

Lüder Hermann Hans Engel von

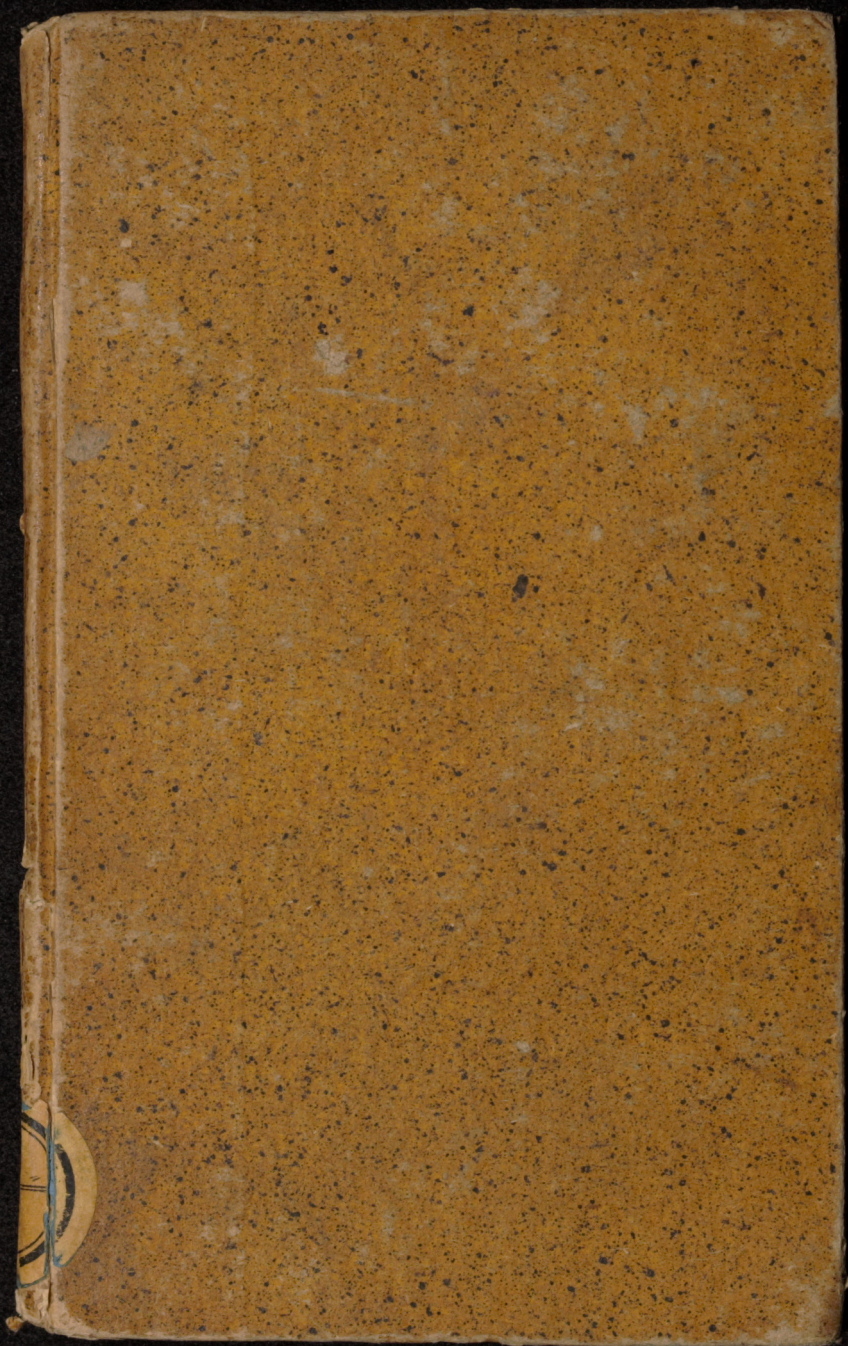
**Leben des Hauptmann von Engel, Verfassers der Briefe über die
Landwirthschaft, besonders die Mecklenburgische betreffend, so weit es die
practische Oeconomie betrifft**

Freyberg: Annaberg: in der Crazischen Buchhandlung, 1793

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1690867892>

Druck Freier  Zugang



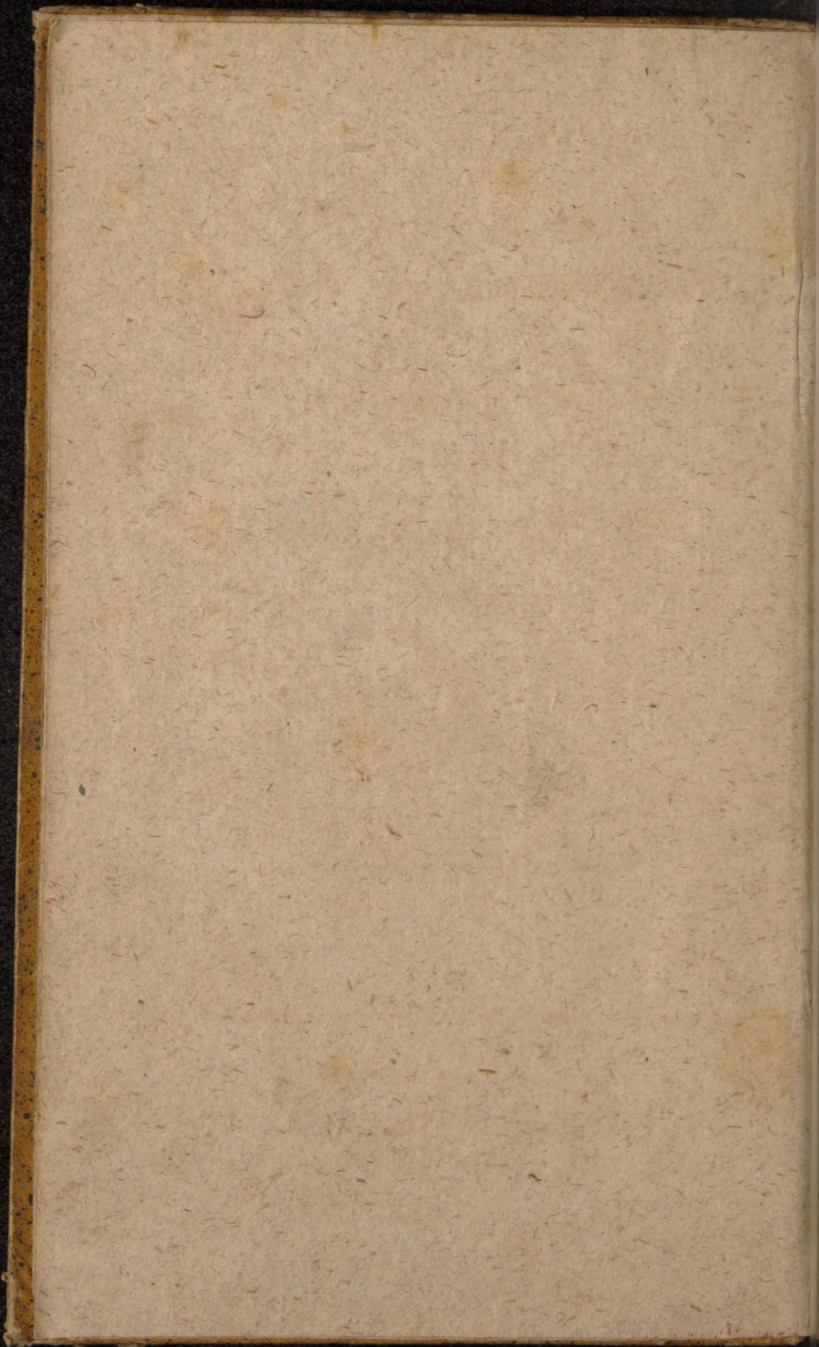


~~H-3330.~~

Menzel

III. Engel.

~~A-3208.22.~~



S
Verf
pr

L e b e n

des

Hauptmann von Engel,

Verfassers der Briefe über die Landwirthschaft, be-
sonders die Mecklenburgische betreffend,


so weit es die

practische Deconomie

betrifft,

von

seinem Sohne.



Sreyberg und Annaberg,

in der Crazischen Buchhandlung

1793.

1792

1792

Handlung von Handel

Handlung von Handel über die Handlung der
Handlung der Handlung der Handlung

1792

Handlung von Handel

1792



Handlung von Handel

Handlung von Handel

1792

An
den Schatten des besten Vaters.

118

dem Schotten der besten Baure.

... und ...
...
...
...
...
...

Erlaube in Deinem Grabe, daß ich Dich
noch der Welt nützlich mache, und Deine
Unglücksfälle manchem jungen Decono-
men zur Warnung vorstelle, damit er
nicht durch rasche Handlungen sich selbst
dergleichen zuziehen möge.

Liebe

Liebe und Ehrfurcht geboten es mir
der Welt zu zeigen, daß die Quelle dei-
nes Unglücks ganz andere Gründe hatte,
als wie sie ihr gaben, und machten diese
Pflicht nothwendig Deinem ehrfurchts-
vollen

Sohne

Hi Ruder Herrman Hans von Engel.

und
sonst
in
sich
nicht

1712

S
beig
von
bige
En
län
Fol
Joh
Nid
des
min
Lan
ein
gen
zu
der
man
Fem
fetz

Einleitung.

So viel ich weiß, ist, außer der Lebensbeschreibung jenes alten Schweizers, keine von einem Landwirth vorhanden, die selbigem von seiner Erziehung an, bis an sein Ende, in allen Umständen folgete; Veranlassungen zu vielen Schritten darlegte; die Folgen davon, auch nach Verfluß vieler Jahre, deutlich angäbe, auf Umstände Rücksicht nähme, die ihn so und nicht anders zu handeln gezwungen hätten. Daß nun eine, in der Art abgefaßte, für die Landwirthschaft nützlich und zur Bildung eines Landwirthes gewiß etwas beyzutragen im Stande sey, ist wohl nicht so ganz zu verwerfen, indem junge Leute, die sich der Landwirthschaft weihen, dadurch von manchem Schritte abgehalten werden können, der vielleicht noch in ihren spätesten Jahren die unglücklichsten Folgen haben

ben kann, ob er zwar gleich im Anfange die schönsten Vortheile darbietet. In dieser Lebensbeschreibung wird mancher Greis noch Gelegenheit finden, sich von den Folgen einer Handlung zu überzeugen, die er zwar empfindet, aber die Handlung, die sie hervorbrachte, längst vergessen hat. Mancher wird noch zu Unternehmungen aufgemuntert werden, zu denen er kein Herz hat; weil er sich nun anschaulicher von ihrer Nützlichkeit wird überzeugen können. Ich glaube also keine überflüssige Sache zu unternehmen, wenn ich das ökonomische Leben meines Vaters, von seiner Geburt an bis an seinen Tod, ohne alle Schminke, und ohne Rücksicht auf mich, als seinen Sohn, zu nehmen, beschreibe, so wie es wahr und zuverlässig, und also auch unterrichtend ist. Ich werde die praktischen Handlungen, als Folgen seiner theoretischen Kenntnisse, und die aus diesen praktischen Handlungen entstandenen guten oder bösen Folgen deutlich auseinandersetzen, und dadurch wenigstens Eltern und Lehrern Gelegenheit geben, jungen Menschen, die Oekonomie zu treiben bestimmt sind, nicht mit romanhaften Ideen über die Landwirthschaft den Kopf anzuz-

zu-

zufüllen, und nicht zu glauben, alles, was wohl klinget, fällt auch gut aus, und kann gleich im Großen getrieben werden; sondern daß diese jungen Menschen mit der Welt bekannter werden und sehen mögen, wie oft die wohlgeordnetsten Anschläge rückgängig gehen und Schaden machen.

Das Leben meines Vaters ist in Ansehung der Oekonomie so merkwürdig; seine Lebensstage waren mit so vielen guten und bösen Tagen vermischt; seine Wirthschaft mit so vielen vortrefflichen Anstalten versehen: aber dagegen wurden auch viele Anstöße wider diese gute Wirthschaft von ihm begangen; viele gute und nützliche Unternehmungen gelungen ihm zwar, doch viele hatten üble Folgen und zogen ihm den größten Nachtheil zu. Alles dieses, denke ich, muß mich wider den Vorwurf einer unnützen Arbeit sichern: noch weniger wird man die paar Groschen bereuen, so der Ankauf kostet; denn gutdenkende Menschen werden mir den kleinen Gewinn, den ich davon ziehe, nicht mißgönnen, und andere, die in einem Buche nichts als lauter neue Sachen suchen, und nicht bedenken, daß nichts Neues unter der Sonne geschieht, die werden schon

Stoff finden zu schreien, und gewiß nicht fehlen, ihr Verdammungsurtheil so leicht als möglich auszusprechen. Da ich aber glaube, daß unter einer Handvoll Rörner sich auch gute mit finden, so könnte es seyn, daß auch in diesem Buche einige zu finden wären, die Nutzen stifteten, in Betracht, daß wirkliche Handlungen immer deutlicher reden, als erdichtete. Ich unterwerfe mich aber dem Lobe sowohl als dem Tadel sehr gerne, weil in der Welt der Eine das lobt, was der Andere tadelt und verachtet. Dieses sey genug, wo es nicht zu viel ist.

I.

Von der Vorzeit.

Um meinem Endzweck näher zu kommen, muß ich erst einiges von der Vorzeit reden, wo der Feldbau wegen Kriegsunruhen und Pest in eine Art Schlafsucht verfallen und ganz vernachlässiget worden war; wo wegen Mangel an Menschen der Feldbau fast gar nicht, oder doch schlecht betrieben werden konnte. Die Folgen dieser schlechten Lage haben über ein Jahrhundert sichtbare Spuren in Deutschland, besonders im Feldbaue, zurückgelassen, und auch noch waren wenige Merkmale der auflebenden Kultur in unsern nordischen Gegenden, als mein Vater in die Welt trat. Ein Landwirth, der anjeho mit allen Hülfsmitteln und mit so überflüssigen Anweisungen, seinen Feldbau zu verbessern, versehen ist, ja der nunmehr von jedem Bauer hören kann, was zur Verbesserung seiner Wirthschaft erforderlich ist, ich sage, ein jetziger Landwirth wird sich wundern, daß es was schweres seyn soll, im Feldbaue Verbesserungen zu machen; denn warum? er hat alle Mittel in, um und neben sich. Aber in jenen Zeiten, wo das Studium des Feldbaues, wo die Kultur der Felder ganz vernachlässiget war, wo man einige wenige Scheffel Land um und bey den Höfen mit Düngung überschwenmte,

Schwemmte, und das übrige Land durch Viehweide zu benutzen suchte, wo die schönsten Wiesen aus Moräften, das schönste Land aus Wildnissen, die Hölzer mehrentheils aus verfaultem Holze bestanden, ja das Ganze einer von wilden Thieren bewohnten Wüste ähnlich war, sich nun da durchzuarbeiten, Ordnung und Verhältniß der Dinge wieder herzustellen, ja den möglichsten Ertrag davon zu ziehen, dieses alles wird mir Jeder als einen großen Beweis einer Geschicklichkeit gelten lassen. Verstand und Kenntnisse mit einander zu verbinden, um den möglichsten Grad der Vollkommenheit zu erreichen, ist gar nicht schwer, wenn mir alles vor Augen liegt, oder doch deutlich beschrieben wird; aber ganz sich selbst überlassen aus Erfahrungen schließen, alte Vorurtheile überwinden und sich selbst zum Lehrmeister dienen, dieses fordert unsere Bewunderung und unsere Aufmerksamkeit auf. Jeder Tritt eines solchen Mannes muß sich verdoppeln, und es muß angenehm seyn, selbigem Schritt vor Schritt zu folgen. Die Zeiten also vor der Geburt meines Vaters waren dem denkenden Landwirth so wenig günstig, daß mein Großvater schon allen seinen Verstand anwenden mußte, um sich selbst und seine Kinder zu bilden.

II.

Plan von diesem Buche.

Ehe ich zu meines Vaters Leben übergehen kann, muß ich etwas von seines Vaters und dessen Vorfah-
ren

ren Leben sagen, von deren Lebensbeschreibungen mein Vater einen großen Theil seiner Handlungen ableitete; ich werde alsdann den Weg zeichnen, den er nehmen mußte, um die Kenntnisse zu erlangen, die er in seinen ökonomischen Lebensjahren an den Tag legte. Hieraus wird sich von selbst ergeben, wie man einen Landwirth bilden und eine solche Laufbahn nicht allein mit Ehren, sondern auch vorzüglich mit Nutzen ohne schmutzigen Geiz bewandeln kann. Diese Wissenschaft, die man nicht spielend erlernen kann, sondern die sich vorzüglich in der strengsten Ausübung der schwersten Pflichten auszeichnet, wird durch das Exempel, das ich in der Erziehung aufstellen werde, die mein Großvater seinen Kindern gab, beweisen, wie nothwendig Pünktlichkeit in der Wirthschaft sey; wie viel Beharrlichkeit erfordert wird, um von einer Sache den erwarteten Nutzen zu erlangen; wie man bey dem Feldbaue nicht von einem System zum andern übergehen darf, ohne seine Einkünfte, die man dadurch zu vermehren glaubt, zu verringern. Dieses ist es, was mein Großvater vorzüglich seinen Kindern lehrte, und das war der den Umständen angemessene Plan, der so wenig als möglich der Veränderung unterworfen werden durfte, wenn Vortheile daraus erwachsen sollten. Die Bildungsjahre, die mit dem Austritt aus dem Hause des Vaters insgemein ihren Anfang nehmen, und wo die Festigkeit in den Handlungen bey jungen Menschen wachsen muß, waren es, die meinen Vater, besonders da er, wegen seines oft veränderten Aufenthalts, Menschen,

ihre Sitten und ihre Art zu handeln kennen, und dadurch Gelegenheit, viel Gutes zu lernen, und manche Arten des Feldbaues zu sehen bekam, welche Vortheile denn sein entschiedener Hang zur Landwirthschaft vortrefflich nutzte und sich Kenntnisse erwarb, die er in der Folge der Zeit bey seiner geführten Oekonomie treulich in Anwendung brachte. Ja, es gieng so weit, daß er alte hergebrachte Gewohnheiten oft zu seinem Nachtheil ganz vernachlässigte, und aus Mangel, einer zu seinen großen Planen erforderlichen Kasse, beträchtlichen Nachtheil litt. Diese Bildungsjahre endigten sich mit dem Tode seines Vaters, wo er die Militairdienste verließ, um sich ganz der Oekonomie zu widmen, in welcher Laufbahn er so lange, bis ihn Unglück davon drängte, fortgieng. Die Verhältnisse, in welchen mein Großvater seine Kinder hinterließ, werde ich noch vorher anzeigen müssen, weil diese auf den ganzen Lebenslauf meines Vaters, und besonders auf seinen ökonomischen, einen gar entschiedenen großen Einfluß hatten. Die Auseinandersetzung der Unglücksfälle, die meinen Vater endlich seiner Güter beraubten, und die Ursachen, so selbige veranlaßten, und die im ersten Anfange seiner geführten Oekonomie ihren Grund hatten, und durch Verhältnisse vermehrt wurden, wird jedem, der eine Landwirthschaft antreten will, zur Lehre dienen, und so, wie seine letzten Lebensjahre, ein Exempel der wunderbaren Führungen der Vorsehung abgeben. Seine Schriften von der Oekonomie werde ich zuletzt auch in einem kleinen Auszuge

zuge anzeigen, indem diese das Letzte sind, was er für die Landwirthschaft Verdienstliches gethan. Das Lob, das seine Briefe über die Landwirthschaft von allen, auch in gelehrten Zeitungen erhielten, verdienen selbige gewiß; und wären sie nicht für Manchen zu theuer, so würden selbige mehr Nutzen zu stiften im Stande seyn. Sie sind, ohne ein Wort der Abänderung erlitten zu haben, wie es der Herausgeber sagt, nach dem Manuscript abgedruckt, und Briefe und Anmerkungen, alle aus einer Feder geflossen, bey Bärensprung in Schwerin gedruckt, und erst nach meines Vaters Tode herausgekommen. Er sammlete nicht allein alle seine Kenntnisse zu diesem Buche, sondern er nahm auch das Urtheil anderer gerne mit. Ich werde von diesem Werke kleine Auszüge mit liefern, und es dadurch meinen Lesern bekannter machen. Dieses Werk wird den Beschluß dieses Buches machen, weil sich damit nicht allein seine ökonomische Laufbahn, sondern auch sein thatenvolles Leben endigte.

Dies wäre also die Skizze von dem Monumente, so ich einem von mir zärtlich geliebten Vater und von mir geehrten würdigen Manne zu setzen mir vorgenommen habe. Doch so sehr ich selbigen geehrt und geliebt, so werde ich doch, um andern nützlich zu werden, nicht vergessen, daß er Mensch war, und, wie alle andere Menschen, nicht vollkommen seyn konnte; denn was würde eine Geschichte nutzen, wo Thatsachen, die den wichtigsten Einfluß auf sein Leben hatten, verschwiegen oder verkleistert vorgetragen

gen würden? Er hat Fehler gemacht, aber nie solche, wofür seine Kinder und Freunde sich schämen dürften, die aber für ihn große Folgen hatten, und sich besonders in seiner ökonomischen Laufbahn von unglücklichen Folgen auswiesen. Ein jeder kann also sich sicher darauf verlassen, daß ich nichts erdichteteres in meinen Lebenslauf werde einfließen lassen, sondern die reine Wahrheit wird meine Feder leiten, so wie Hochachtung und Liebe gegen meinen Vater, besonders im ökonomischen Fache, alles auffuchen wird, was ihm den Rubin, den er als Landwirth in seinem Leben besessen, nicht allein nach seinem Tode erhalten, sondern auch noch vermehren kann. Jeder, der da weiß, wie viel ein Vater von seinen Kindern Liebe verdient, und der gefühlvoll genug ist, der wird meinen Beweis der Liebe nicht tadeln; andere, die nicht Liebe kennen, können mich, ohne daß ich darauf achte, gerne tadeln.

III.

Vorfahren.

Zum Voraus will ich erst noch etwas vom Herzogthum Mecklenburg, als dem Vaterlande meines Vaters und seiner Vorfahren, sagen. Dieses Land, das beynah 30 Meilen lang und 16 Meilen breit ist, hat an der Ostsee die herrlichste Lage von der Welt, um eines der reichsten und herrlichsten Länder des teutschen Reiches zu seyn, wenn nicht seine innere Staatsverfassung, indem im Grunde drey regie-

gierende Herren da sind, nämlich der Herzog, die Ritterchaft, und die Städte, da, ohne Zuziehung der beyden letzten, ersterer gar nichts machen kann, wodurch also alle Anstalten zum Besten des Landes mehrentheils unwirksam werden, auch die Leibeigenschaft alles Auf- und Emporkommen des Bauernstandes ganz verhinderte. Denn zum Getreidebau hat es die schönsten Felder: Waizen, Roggen, Erbsen, Gerste, Hafer, Flachs, Hanf, und so ferner, wird in großer Vollkommenheit und Ueberfluß erbauet. Eine unglaubliche Anzahl Rindvieh wird aufgezogen und gehalten, wodurch fettes Vieh in Ueberfluß, wie auch Käse und Butter sind. Es giebt viele Schaaf, und von selbigen viel Wolle, die stark außer Landes verfahren und als theuer wieder eingebracht wird. Das vortrefflichste und herrlichste Obst wird erbauet, und sowohl grün als getrocknet aus dem Lande gefahren. Die angrenzende Ostsee, die vielen im Lande befindlichen großen Seen, die vielen Flüsse und Teiche gewähren dem Lande alle nur mögliche Arten von Fischen im Ueberfluß. Ja ich wüßte fast nichts, was zum menschlichen Leben nothwendig wäre und es angenehm machen kann, das das Land zum Theil nicht selbst hervorbrächte, zum Theil aber auch aus Rostock, Hamburg und Lübeck nicht wohlfeil zu haben wäre. Vor dem dreißigjährigen Kriege, und ehe noch die Pest so große Verwüstungen in diesem Lande anrichtete, war es ein vorzüglich gut angebautes und cultivirtes Land; der Krieg aber brachte den Feldbau ganz dar-

nieder;

nieder; die Felder wurden vernachlässiget; man ließ alles, was nicht vorzüglich gute Felder waren, unbesäet liegen, und so entstanden Wildnisse, und der Holzwuchs nahm überhand. Moräste, die durch die vielen ausgetretenen Flüsse und Seen gebildet wurden, nahmen die vortrefflichsten Wiesen ein; wilde Thiere machten sich diese Wildnisse zu Nutze; man war auf keiner Straße vor Räubern und wilden Thieren sicher und die vortrefflichsten Getreidefelder lagen ungenutzt. Die nordischen Kriege waren ferner die Ursache, daß dieser Zustand fort dauerte, und sich der Feldbau nicht erholen konnte. Erst seit 1740 fing der Feldbau an wieder zu steigen, obgleich die Proceffe mit dem Landesherrn noch immer Fleiß und Industrie unterdrückten, die aber 1755 durch den Erbvergleich, den der Herzog mit den Ständen abschloß, auch gehoben wurden. Der 1756 ausgebrochene Krieg hemmte zwar das Emporkommen des Feldbaues und machte $\frac{2}{3}$ der Landwirth arm; aber seitdem hat es seine Ruhe gebraucht, um völlig in seinem großen Glanze zu erscheinen, und gewiß, was die Landwirthschaft im Großen betrifft, ist sie sehr weit getrieben. Obgleich die kleine Wirthschaft zwar auch mitgenommen wird, so wird selbige doch zu wenig geachtet, als daß sie die Vollkommenheit erreichen sollte, die selbige in andern Ländern hat.

In einem kleinen Städtchen dieses Landes, in Neubrandenburg, wohnte der Stammvater von unserer Familie, dessen vier Söhne sich durch Tapferkeit

keit und Heldenmuth den Adel erwarben, von denen noch vier Linien bestehen. Von dem zweyten dieser Brüder stammte die Linie meines Vaters ab. Dieser brave und tapfere Mann ging zu Anfange des vorigen Jahrhunderts in schwedische Dienste, wohnte dem dreißigjährigen Krieg mit bey, und war in der Bataille bei Lützen als Hauptmann gegenwärtig. Im dänischen Kriege diente er mit seinem Cavallerie-Regimente gegen selbige, und wurde als commandirender Obrister mit seinem ganzen Regimente 1659 auf der Insel Föhnen von den Dänen gefangen genommen. Im Jahr 1662, im December ward er seiner Tapferkeit wegen in den Adelsstand erhoben.

Bev allem seinem vielen militärischen Eifer aber verachtete er die Landwirthschaft nicht, sondern pfändete die Güter Großen-Helle und Brodow in der Nachbarschaft seiner Vaterstadt von dem Freyherrn von Malzahn für 6000 Thlr. ließ die niedergezogenen Gebäude wieder herstellen, und starb auf seinen Gütern im Jahr 1677.

Sein Sohn, der Lieutenant in schwedischen Diensten war, verließ nach dem Tode seines Vaters selbige, und nahm die beiden Pfandgüter in Besiz. Er hatte aber nicht die Gaben seines Vaters, sondern er sahe sich genöthiget, das Gut Brodow an die Familie Malzahn wieder abzutreten, gegen Zurückzahlung des Pfandgeldes und der Meliorationskosten. Ueberhaupt war seine Einrichtung eben nicht mustermäßig, indem er mehr Aufwand machte,

als

als seine Einkünfte zuließen, und er wäre zur Abtretung des zweyten Gutes auch noch genöthiget geworden, wenn nicht sein Sohn sich in das Mittel geschlagen und selbiges 11 Jahre vor seinem Tode übernommen hätte.

Dieser Mann, der sich von Kindheit an auf die Landwirthschaft gelegt und nie von seines Vaters Gute gekommen war, hatte schon vorher, ehe er das Gut übernahm, des Vaters Oekonomie besorgt, und sich die Kenntnisse gesammelt, die er brauchte. Er übernahm 1706 das väterliche, zu der Zeit mit vielen Schulden schwer belastete Gut seines Vaters. Er besaß nach damaligen Umständen große Wirthschaftskenntnisse, und mit diesem Hilfsmittel trat er, ohne alles Geld, ein Gut an, das sein Vater ganz vernachlässiget hatte. Die Gläubiger seines Vaters setzten Vertrauen in ihn, und ließen ihre Gelder stehen, und er entsprach ihrer Erwartung völlig.

Der größte Theil des Gutes war mit Holz und Buschwerk bewachsen und nur ein sehr kleiner Theil waren tragbare Felder. Er fing also zuerst damit an, daß er einen großen Theil von diesem Holze und Busche wegschlagen ließ, und was nicht zu verkaufen war, zündete er an und verbrannte es. Da er dadurch eine große Menge Felder erhielt, die nicht bequem vom Gute bestellet werden konnten, so baute er einen ganz neuen Hof dazu, auf welchem er eine ganz separirte Wirthschaft einrichtete, und die nahe gelegenen Felder nahm er zum Hauptgute, das nun-

nummehr 2000 Thlr. Revenüen abwarf und dadurch eines der vorzüglichsten in Mecklenburg ward.

Der vermehrte Ertrag des Gutes setzte ihn in den Stand, seine Schulden zu bezahlen, und seines Vaters guten Namen wieder herzustellen und zu erhalten, der noch vor seinem Tode die Beruhigung genoß, seine Schulden bezahlt zu wissen.

Was war aber notwendiger bey einer solchen Schuldenlast und einer zahlreichen Familie, als ein sehr strenge und genau nehmender Wirth. Der war er auch; in seiner Wirthschaft war alles pünktlich bestimmt; keine Arbeit hing von Zufällen ab, alle hatten ihre bestimmte Zeit, und die nothwendig scheinenden machten keine Ausnahme davon. So wie Mittag und Abend eintrafen, so hörten die Arbeiten auf, und er verlangte, daß Menschen und Vieh zur bestimmten Zeit ihre Ruhe haben sollten, weil er aus Furcht vor Regen und Unglücksfällen selbige nie über die gesetzte Zeit arbeiten ließ, sondern sich immer auf mehrere Zeiten, die kommen würden, fest verließ. Menschen und Vieh konnten also in der für sie bestimmten Zeit mehr und besser arbeiten, und der Gewinn überwog um ein Großes den Schaden, der zuweilen daraus entsteht. Er ging so weit in seiner Pünktlichkeit, daß er verlangte, es sollte nicht mehr und nicht weniger Essen gekocht und zu Tische gebracht werden, als verzehrt würde. Bey einer solchen Einrichtung der Wirthschaft und bey so weniger Kenntniß von Luxus, da Kaffee noch gar nicht bekamt war, Thee nur bey großen Festen
gege-

gegeben, und der Kessel mit dem Essen, anstatt der Schüssel, neben den Tisch gesetzt wurde, da, sage ich, konnte es wohl nicht leicht fehlen, Schulden zu bezahlen und Vermögen zu erwerben. Kutscher waren noch gar nicht Mode und noch eine Seltenheit. Eine Chaise rolante oder eine Cariole waren das Staats-, ein ganz kleiner Leiterwagen aber das gewöhnliche Fuhrwerk; daher es leicht war, eine einfache Ordnung der Dinge zu erhalten.

Er verband mit diesem allem einen stillen, sanftmüthigen und nachgiebigen Charakter, wovon ich ein Beyspiel anzuführen mich nicht enthalten kann. Eine Grenzstreitigkeit mit einem seiner Nachbarn hatte sie mit einander in Uneinigkeit gebracht: aus Verdruß ließ ihn der Nachbar von dazu bestimmten Leuten so sehr schlagen, daß man ihn als einen Todten auf dem Platz liegen ließ, wo eben wegen der Grenze der Streit war. Durch herbeykommende Leute ward er nach Hause, und, da man noch Leben in ihm merkte, durch angewandte Mittel wieder zum Leben gebracht. Der erste Anblick, der sich ihm darstellte, war seine Familie um sein Bett und eine Menge anderer Menschen, die alle den Urheber verfluchten und zum Theil die nachdrücklichste Rache drohten. Dieser würdige Mann aber verwies ihnen nicht allein ihre Hefigkeit, sondern vertheidigte auch seinen Nachbar gegen ihre Beschuldigung und sagte: so schlecht denke der rechtschaffene Mann nicht von seinem Nächsten, und um ihnen zu beweisen, daß er davon fest überzeuget sey, fuhr er zu dem Manne, sagte

sagte ihm: alle Welt sagte, er wäre der Urheber von jenem meuchelmörderischen Anfall und hätte die Leute darzu bestellt, er wüßte es aber besser, daß er so schlecht nicht dächte, und um alle Welt von der Unwahrheit des Gerüchtes zu überführen, so kam er selbst zu ihm, um es ihm zu sagen, wie wenig er davon glaube. Die Folge dieses großen Betragens war, daß nicht allein die Grenzstreitigkeit berichtigt wurde, sondern auch beide Männer wurden Freunde und sein Nachbar weinte Männerthranen bey seinem Grabe. Dieses Monument siehe hier zum Lobe des Edlen, und jeder der es liest, gehe hin und thue desgleichen. Mein Herz wird ihn allein darum verehren, denn manche gute That hat diese Geschichte in mir rege gemacht.

Nun wieder zu seiner Deconomie. Bey aller guten Sparsamkeit war er doch der wohlthätigste Mann von der Welt, sowohl gegen seine Familie, als auch gegen Fremde; besonders gegen erstere, wovon viele nicht in den besten Umständen waren und sehr kümmerlich sich hätten behelfen müssen, wenn er ihnen nicht beigestanden und sie unterstützt hätte.

Zum Beistande in seiner Wirthschaft, hatte er eine stille, sanftmüthige, fromme Frau, die nicht allein eine gefällige Gattin, sondern auch für ihre Kinder eine gute Mutter war; obgleich keine so starke Wirthinn als er, hielt sie doch ihr Hauswesen

wesen in guter Ordnung, und erzog ihre Kinder sehr gut.

Die Zeiten, wie schon gesagt, waren für die Landwirthschaft nicht die besten. Der Preis aller Produkte war äußerst wohlfeil und sie mußten weit auf der Achse gefahren werden. Butter und Käse hatten wenigen, und nur der Absatz nach Berlin gab selbigen noch einigen Werth. Wolle hatte wegen ihrer schlechten Güte fast gar keinen Werth, ward roh ausgeführt und theuer wieder eingebracht. Flachs ward mehrentheils von den Erbauern wieder versponnen und gewirkt, in den Koffern niedergelegt, um einstens für die Töchter zur Ausstattung zu dienen, und blieb also für den Gutbesitzer nicht allein ein todtes Kapital, sondern fraß auch noch baare Auslagen. Zu diesem kam noch, daß während eines großen Theils der Lebensjahre dieses Mannes die schwedischen Kriege an der Ostsee gefährdet wurden, so, daß das Land sehr wenig Kräfte sammeln, und die Feldwirthschaft unmöglich Wurzel schlagen konnte, noch weniger war selbige im Stande sich zu erheben. Der Bauernkrieg betraf ihn auch mit und er war gezwungen mit den Seinigen sich zu flüchten. Die Uneinigkeiten mit den Landesherren, die sich unter dem Herzog Friedrich Wilhelm anfiengen, unter Herzog Karl Leopold aber zur größten Höhe stiegen, hemmten völlig alle Aufnahme der Landwirthschaft, so daß sich selbige mehrentheils im ganzen Lande in sehr schlechten Umständen befand, obgleich

gleich der starke Absatz, den die Schifffarth gewährte, solbigen hätte ermuntern und aufhelfen sollen, so half dieses Mittel zu weiter nichts, als sie nur noch beyhm Daseyn zu erhalten.

Der durch die Schifffarth bewürkte Absatz der Produkte, der sehr niedrige Verkaufspris der Landgüter, die wenigen Bedürfnisse, die eine Familie erforderte, dieses half nicht allein die Landwirthe noch erhalten, sondern erhielt auch noch den Trieb zur Landwirthschaft und Feldbau.

Mein Großvater war einer von denen, die nicht geradeweges fortgehen, sondern er sahe sich nach andern Wegen um, auf welchen er mehr als Unterhalt und Ueberschuß haben konnte. Da nun zu damaligen Zeiten das Brandtweinbrennen großen Gewinn brachte, indem er wegen der Ausfuhr zu Schiffe, und wegen der Kriege sehr hoch im Preise stand, und ohne den Gewinn am Brandtwein zu rechnen, Getreidefuhren von 8 bis 10 Meilen erspart werden konnten, so bewogen ihn diese Vortheile, eine große Brandtweinbrennerei anzulegen, mit welcher er eine Viehmastung verband, die ihm viel einbrachte, weil Berlin damals sehr viel fett Vieh aus Mecklenburg zog und sehr gut bezahlte. Was er ohne diesem an Dünger gewann, ist jedem Wirth bekannt.

Den zweiten damals nicht gewöhnlichen Weg, den er betrat, der aber nicht so schnell seine Voll-

Kommenheit erreichte, war auf die Bemerkung gegründet, daß die Schiffer zur Exportation nach Rußland grünes und gedörres Obst in Menge suchten und aufkauften, besonders wenn es gute Sorten waren, so bezahlten sie selbige sehr theuer; Ferner kaufte die Stadt Berlin jährlich eine große Menge gedörreter Pflaumen und bezahlte sie auch gut. Auf diesen Grund baute er seine zweite Entreprise und legte eine Menge Obstgärten, besonders von Pflaumenbäumen an, welche denn bald so tragbar wurden, daß sie ihm das Vergnügen gewährten, daß er sich davon versprochen, nämlich damit glücklich zu seyn.

Um desto besser sein Obst zu benutzen, so ließ er ein eigenes Dürnhaus bauen, in welchem das Obst auf Horden, so 6 Zoll eine über die andere eingeschoben waren, gebacken und gedörret wurde. Dieses hatte den Nutzen, daß eine Horde, ohne die andere zu berühren, konnte herausgezogen und wieder auf das neue belegt werden und ihm nie Obst verderben konnte.

Diesen beyden Wegen, die in damaligen Zeiten großen Gewinn abwarfen, hatte mein Großvater es zu danken, daß er bey so schlechten Zeiten für den Feldbau doch einen ansehnlichen Ueberschuß aus seiner Oekonomie machen konnte, und er ward dadurch im Stand gesetzt, sich von seinen Schulden zu befreien und als ein wohlhabender Mann zu sterben. Dieses Bild der damaligen Zeiten ist nicht über-

übertrieben, und oft pflegte mein Vater zu sagen: daß der Ertrag der Güter, gegen damalige Zeiten zehnfach gestiegen wäre, so daß Güter, die zu der Zeit zu 100 Thlr. im Ertrag gewesen wären, zu seiner Zeit 1000 trugen. Die Güter Brodow und großen Helle, waren von unserm Stammvater um eine geringe Kleinigkeit verpfändet, und Brodow war schon von meinem Eltervater um eine ansehnlichere Summe wieder abgetreten, und hundert Jahre nach der Pfändung ward großen Helle vor 40000 Thaler auch wieder eingelöset und ist anjetzo ein Gut, so mehr als 100000 Thaler werth ist.

Wie schlecht also nach dem dreißigjährigen Kriege bis zu dem Ende der nordischen Kriege, die Deutschlands nordische Grenzen immer mit trafen, es um den Feldbau gestanden, kann einer sehr leicht einsehen, wenn er jene Blicke in die Vorzeit, mit den ökonomischen Lebensumständen meiner Vorfahren verbinden will. Erst im Jahr 1750 fieng sich eine erhebende Periode für selbigen an. So viel sey also gesagt, um die Lehrjahre meines Vaters in der Dekonomie zu bezeichnen, zu deren Darstellung ich meinen Großvater noch beybehalten mußte. Nun breche ich von ihm ab, und gehe über

IV.

Zu meines Vaters Kinderjahren.

Von acht Söhnen, die meinem Großvater geboren wurden, war mein Vater der dritte und ward

1712 den 2ten Februar in großen Helle geboren. Der älteste Bruder, denn der erste erlebte nur ein paar Tage, hatte gar keine Neigung zur Oekonomie, und der auf ihm folgende, der einige Jahre jünger, meines Vaters vorzügliches Lieblingsgeschäfte aber, die Feld- und Landwirthschaft war, so machte ihm dieser Trieb seinem Vater so angenehm, daß er sein Liebling wurde.

Lesen, Schreiben, Rechnen, lateinische und französische Sprache, Historie und Geographie, verbunden mit der sorgfältigsten Unterweisung im Christenthume, waren einem Hofmeister überlassen, meinen Vater zu lehren. Aber seinen Ernst Friedrich zum würdigen Menschen zu bilden, das that der Vater selbst, und führte seinen Sohn selbst dazu an. Bey allen diesen vergaß er nicht, aus diesen seinen Liebling einen Landwirth zu bilden, der ihm Ehre machen könnte. Außer einem Schirmmeister, oder wie er in Mecklenburg genannt wird, einem Stadthalter, hatte sein Vater keinen Gehülfen, und diese Hülfe hatte noch wenig Nutzen für ihn, weil er nur beym Haaken die Oberaufsicht führte, die Arbeiten so des andern Tages gemacht werden sollten, vom Herrn sich befehlen ließ und jedem seine Arbeit sagte, dabey das Ackergeräthe und Wagenzeug in Ordnung hielt und sich weiter in nichts einließ, daß also diese Hülfe seinem Herrn wenig Erleichterung verschaffen konnte. Der Vater nahm also seinen Sohn bald in Anspruch; er mußte auf dem Getreideboden

das

das Getreide, das der Vater selbst auf der Scheun-
tenne einmaß, in Empfang nehmen, selbiges um-
stechen, wieder abmessen, und dem Vater alle Aben-
de davon Rechnung ablegen. Die Scheunen alle
Abende zuschließen, und in der Erndte auf die Ten-
nen Achtung geben. Von diesen kleinen Dien-
sten stieg er zu größern, so daß er in seinem vier-
zehnten Jahre schon wichtige Posten in der Aussen-
wirthschaft vertreten mußte, auch zuweilen wohl um
Rath gefragt wurde, so daß er sich in seinen Kinder-
jahren schon große Kenntnisse von der Landwirthschaft
erwarb, die ihn sehr gut nützten, als er andere Länder
zu sehen bekam. Bey Gewittern mußte er bey Tag
oder Nacht stets auf dem Hofe mit seinem Vater her-
umgehen, um zu sehen, ob Blitzstrale zündeten, oder
Wassergüsse Schaden anrichteten, damit selbigen
gleich konnte abgeholfen werden. Die äußerste
Pünktlichkeit in Ansehung seiner Stunden beobach-
tete sein Vater mit ihm und allen seinen Kindern;
die dringendste Noth brach keine festgesetzte Stunde,
weil sich der Großvater den Grundsatz fest eingeprä-
get hatte: bricht man aus Noth eine eingeführte
Ordnung, so verletzet man selbige gewiß auch nachher
ohne Noth, und Unordnung sind am Ende gewisse
Folgen davon. Mit dem Glockenschlage ward auf-
gestanden, sodann gebetet, alsdann gefrühstücket;
mit dem Glockenschlage mußte in die Schule ge-
gangen werden, desgleichen zu Tische; nach Tische
wieder in die Schule, und so waren die Stunden
nach der Schule der Wirthschaft gewidmet. Des

Abends wurde mit dem Glockenschlag gegessen, geberet und mit dem Schläge 10 mußte alles in der Bette seyn. Eben diese Pünktlichkeit beobachtete er bey seiner Wirthschaft mit Vieh und Gesinde, und wenn ein Fuder Getreide nach der gesetzten Zeit noch im Felde blieb und der Regen es bedrohte, so blieb es im Felde bis den andern Tag, weil nach seiner Meinung die kleine Unordnung, in Verletzung der gesetzten Zeit, größern Schaden brächte, als das Fuder Getreide werth sey; denn Menschen, die spät arbeiten, sind den andern Tag müde, das Vieh hat nicht Zeit zum Fressen und zur nothwendigen Ruhe und kann also eben so wenig angestrenget werden. Dieses waren seine Ausdrücke und nie pflegte er zu sagen: ist mir Nachtheil aus meiner Pünktlichkeit, wohl aber aus Uebereilung entstanden. Er war gewiß der erste Wirth, der mit der Saatzeit sowohl im Herbst als Frühjahr fertig war; aber die mehrste Zeit der letzte in der Erndte, weil er auf vollkommene Reife und trocken Getreide wartete, anstatt daß andere halbreifes Getreide niedermachten und bey feuchtem Wetter halb trocken einfahren ließen. Bey allen seinen wirthschaftlichen Operationen blieb er seinen Grundsätzen von Ordnung und Pünktlichkeit getreu, und diese seine Grundsätze suchte er seinen Kindern so viel als möglich, einzuprägen und hielt selbige dazu an. Unter einem solchen Vater, dessen Leben ganz der stillen Landwirthschaft gewidmet war, konnte

Konnte es nicht fehlen, daß ein Liebhaber des Feldbaues was lernen konnte und mein Vater bildete sich, so viel ihm einseitige Unterweisung gestattete, zu dem, was er nachhero ward, nämlich zu einem guten Landwirth. Und da dem Guthe Großenhelle nichts mangelte, was man in der Landwirthschaft gerne hat, so konnte er sich von allen Theilen derselben Kenntnisse erwerben und zu seiner zukünftigen Bestimmung in seinen Kinderjahren schon einen, auf Ordnung sich gründenden Unterricht erlangen, wovon ihn die Früchte reichlich belohnten.

V.

Seine Bildungsjahre.

Die Grundsätze der Oekonomie, die durch seinen Vater in ihm gepflanzt waren, bildeten sich nun erst zur Vollkommenheit, wie er in seinem sechszehnten Jahre das väterliche Haus verließ, und in dänischen Diensten unter dem Schleswigschen Regimente, bey welchem sein älterer Bruder schon stand, als Secondlieutenant placirt wurde. Bey seiner Reise zum Regimente in Gesellschaft seines ältesten Bruders, hielten sie sich einige Zeit, bey ihrer Großmutter Schwester, eine Frau von Keytern, zu Ruppersdorf, eine Meile von Lübel gelegen, auf. Hier sahe er eine ganz andere Wirthschaft; das ganze Feld war in zwölf Theile getheilt, jeder Theil war mit einem Graben von dem andern abge-

sondert, auf dessen Rande ein lebendiger Zaun
gepflanzt, der so dick war, daß kein Thier durch-
kriechen konnte; in diesen Theilen sahe er das
Vieh ohne Hirten Tag und Nacht gehen und eine
große Menge Milch geben. Er traf eben so star-
ken Viehbestand auf diesem Kleinen, als auf seines
Vaters großem Gute an; in Summa, alles war
ihm neu und rührte seine ökonomische Saite. Vor-
züglich war ihm der starke Körnerbau, bey einer
kleinen Ausfaat auffallend. Da alles in diesem
Hause nach Wirtschaftsgebrauch beschäftigt war,
so mußte er sich allenthalben in der Wirtschaft um-
sehen, wenn er Gesellschaft haben wollte, wäre es
auch seinen eigenen Trieben nicht angemessen gewe-
sen. Hierzu kam noch, daß er sich gleich an die
jüngste Tochter des Hauses band, die ihm den Ort
und die dasige Wirtschaft vorzüglich angenehm
machte. Diesen Ursachen schreibe ich auch mit
Grunde seine Vorliebe zu der Eintheilung in zwölf
Theile zu, die er in seinem ganzen Leben dafür
zeigte. Sie war es, die er zuerst kennen lernte,
als eine von seines Vaters Einrichtung abweichende;
sie war es, die sich ihm als ein gut eingetheilter
Garten darstellte; ja er fand so viel Angenehmes
dabey, daß er sich für diese Eintheilung Zeit sei-
nes Lebens erklärte, weil solche der in drey Thei-
len am nächsten kam. Die große Abweichung, die
er an diesem Orte von seines Vaters Einrichtungen
antraf, war der Funke, der seine ökonomischen Ta-
lente entwickelte. Er war hier gezwungen Ökono-
mie

mie zu sehen, wenn er mit denen umgehen wollte,
 die im Hause waren; Zerstreuungen fanden nicht
 statt. Denn 1728 waren die nordischen Gegenden
 Deutschlands noch weit vom Luxus entfernt und
 häusliche Beschäftigungen vertraten die Stelle des
 Zeitvertreibes, besonders da seine Tischen von der
 Mutter in der Wirthschaft gebraucht wurde, so
 mußte er mit, und seine Liebe machte es ihm leicht,
 sich zu unterrichten. Bey seiner fernern Reise durch
 Holstein bis zum Regimente, sahe er nun alles dies
 ses vielfach und selbst in seiner Garnison hatte er Ge-
 legenheit, sich mit der hollsteinischen Wirthschaft ge-
 nauer bekannt zu machen. Da er nun insgemein
 6 bis 8 Monate auf Urlaub in seinem Vaterlande
 zubrachte und immer Ruppertsdorf auf dem Hin-
 und Herwege besuchte, so sahe er das, was er in
 der Garnison vielleicht erzählen gehdrt, dort in der
 Ausübung; mit diesen verglich er nun bey seiner
 Zurückkunft seines Vaters Oekonomie, nahm das
 gute von der hollsteinischen und meklenburgischen
 Wirthschaft heraus und half seinem Vater treulich
 in seiner Oekonomie beystehen, wenn er auf Urlaub
 war. Nun zeigte sich ihm eine neue Periode:
 sein Chef, der Herr General Pratorius, war Ges-
 sandter in Berlin, er nutzte also diese Gelegenheit
 um diese große Residenz kennen zu lernen und hielt
 sich oft und lange bey ihm auf. So sehr auch sei-
 nem ökonomischen Studio diese Reisen zuträglich
 waren, indem er sich, wie er oft sagte, viel zur
 Bildung seiner ökonomischen Einsichten dort sammle-
 te,

te, so war es aber auch sein Unglück. Die Langerweile, die er an einem Orte haben mußte, wo er sich wenig beschäftigen konnte, die großen Gesellschaften, in welche ihn sein Herr General einführte, die Ausfüllung der ledigen Stunden, alles dieses, verbunden mit seiner Jugend und einem feurigen Temperamente, zogen ihn zum Spiele und legte den Grund zu einer Leidenschaft, die er zwar oft bekämpfte, aber nie besiegte. Er verspielte viel Geld, ein sehr guter Herzensfreund half ihm wieder heraus, und sein Vater zahlte. Der Krieg gegen die Franzosen reizte sein Jugendfeuer, und er gieng 1734 über Berlin, Dresden, durch das Reich zur vereinigten Armee als Volontair; da er nicht presirt war, so lernte er alle ökonomische Einrichtungen dieser Länder kennen, fand aber, wie er oft sagte, das Kleine gut eingerichtet, darüber aber das Große vernachlässiget und da sein ökonomischer Geist sich nach großen Entwürfen bildete, so war er hier gar nicht zufrieden gewesen und gestand, daß er sich schwer überwinden können, Sachen gut zu finden, die gewiß gut gewesen, bloß darum, weil sie ihm zu klein vorgekommen. In Frankfurth ward er länger aufgehalten, als er gedachte, indem er zu große Summen verlohren und seine Wechsel zu deren Bezahlung nicht zureichten. Nun hatte er wieder Zeit sich mit diesen vortreflichen Gegenden bekannt zu machen, er bekam viele Menschen zu sprechen und vorzüglich war die Oekonomie sein Gegenstand, so wenig er es auch sich merken ließ, denn mit

mit einer schönen Person von großer Länge, verband er alle Artigkeit der feinen Welt und sein angenehmes Wesen erhielt ihm in der Jugend bis in sein Alter aller Herzen geneigt. Sein Vater rettete ihn wieder aus seiner unangenehmen Lage, bezahlte seine Schulden und er reisete den geraden Weg wieder nach Hause. Hier nun lernte er abermals Länder kennen, die ihm wieder eine andre Art sich zu ernähren, zeigten.

Wie sehr also der Geist meines Vaters, der so sehr von Kindheit an, theils eigene Lust zur Landwirthschaft gehabt, theils von einem Vater, der ganz Wirth war, dazu angeführet wurde, an Kenntnissen gewinnen mußte, wird jeder sehr leicht aus meiner Erzählung schließen. Er wandte die zwölf Jahre, die er Soldat war, mehr zur Landwirthschaft, als zum Metier an. Mit diesem Geiste und mit seinen Kenntnissen, die er sich erworben, verband er eine starke Lektüre, die ihn immer mehr aufklärte. Er band sich an kein von ihm entworfenes Projekt, so bald er fand, daß es ihm schädlich sey; war er aber davon nicht überzeugt, so suchte er die Ursachen davon aufzufinden, weswegen sein Entwurf gescheitert und zeigte dabey eine Standhaftigkeit, die oft die, die mit ihm umgiengen, in die äußerste Bewunderung setzte. Allein dieser große Trieb zur Landwirthschaft war es, der ihn für immer die Liebe seines Vaters erhielt und ihm seinem Vaterlande werth machte. Mit seiner dritten Schwester, die
gleich

gleich unter seinen Geschwistern auf ihm folgte, hatte er das genaueste Band der Liebe geknüpft, und da diese beym Vater sehr viel galt, so half sie ihm immer wieder bey selbigem in Kredit setzen; wenn ihm auch ein kleines Vergehen in der Liebe des Vaters schädlich gewesen war. Da diese Verbindung auf seine Oekonomie einen großen Einfluß hatte, so ist vorzüglich nothwendig, daß ich auf selbige und ihre Folgen sehe, die sie in Ansehung seiner Glücksumstände hatte. Die Bildungsjahre meines Vaters waren also nicht, wie der mehrsten Menschen ihre, sondern er hatte Gelegenheit, Deutschland beynahe halb zu durchreisen und also mit seiner neuen Oekonomie auch bekannt zu werden. Coppenhagen besah er auch bey einer Lustreise, die er zu Wasser dahin machte, die ihm aber in Ansehung des Feldbaues, von gar keinem Nutzen war, theils aus Kürze der dazu angewandten Zeit, theils aus Mangel der Kenntnis der dänischen Sprache. Im Herbst des Jahres 1739 gieng er abermalen auf Urlaub zu seinem Vater, wo alle seine Geschwister zusammenkamen und hier verlobt er seinen besten und liebsten Freund, denn er erlebte den 7ten Dezember 1739 den

VI.

Tod seines Vaters.

Dieser Verlust schmerzte der ganzen Familie um so mehr, da er erst 59 Jahr alt war und seiner Lebensbe-

be-

beschaffenheit wegen noch lange leben konnte; da er nun der Familie besonders zu einem Mittelpunkt gedient hatte so ward ein allgemeines Leiden dadurch in selbiger verursacht; auch Fremde verlohren diesen Mann ungern. Auf seinem Krankenbette befahl er seinen Kindern mit Auseinandersetzung wegen des Guthe's Großenhelle so lange zu warten, bis der jüngste Sohn die vollbärtigen Jahre erreicht haben würde, der erst vierzehn Jahr im März alt gewesen, zugleich aber befahl er ihnen meinem Vater das Guth gegen einen billigen Pacht bis dahin zu lassen, der auch schon mit der jüngsten Fräulein von Meyter versprochen war. Dieses war sein Zulchen, wovon oben schon Erwähnung geschehen. Bis zum Sonntage Trinitatis blieb die Wirthschaft noch gemeinschaftlich, obgleich mein Vater sie schon führte; den 13. Februar 1740 vollzog er seine Verbindung mit seiner Zulchen. Die Verordnung seines Vaters war, daß die Mutter bis zur Majorennität des jüngsten Sohnes die Revenüen beziehen und nachhero 500 Thlr. jährlich haben sollte. Jedes Kind sollte bis dahin etwas gewisses von dem Guthe bekommen und für die Mutter sollte ein eigenes Haus erbauet und eingerichtet werden. Nach dem Tode des Vaters ward mein Vater der Pachter von seiner Mutter. Viele Veränderungen durfte er also nicht anfangen und war auch noch sehr durch die Geschwister eingeschränkt. Indessen war noch viel Wildnis bey dem Guthe, wovon er das Holz weggeschlagen und den Grund und Boden urbar zu machen suchte. Auf seinen

seinen vielen Reisen hatte er bemerkt, daß kein besserer und wohlfeilerer Flachß erzogen würde, als auf solchen Kottländern. Da nun besonders viel wildes Gesträuch auf selbigem zu Asche gebrannt und auf diesen neuen Ländereien verstreuet wurde, so war er sehr glücklich mit diesem seinem Flachßbaue und nachher wuchs auch eine Menge Getreide in diesen neuen Feldern, so daß er sich einige tausend Thaler in 9 Jahren Pachtzeit erwarb. Er vermehrte seinen Viehbestand beträchtlich und da er zum Theil die hollsteinische Einrichtung einführte, wozu ihm die neuen Ländereien besonders Gelegenheit gaben, so hatte er bey Verfluß seiner Pachtzeit, sein Inventarium verdoppelt, so daß er bey der Uebergabe des Guthes schon ein eigenes Inventarium hatte. Zu wenig bekannt mit diesen Jahren seiner Oekonomie, kann ich davon nichts mehr sagen, weil er nicht gern davon redete und ich nie in Ansehung meiner Eltern mit andern Menschen mich davon unterhalten habe. Im Jahr 1741 betraf meine Eltern das Unglück, daß meine Mutter mit einem todten Kinde entbunden wurde, wo sie eine lange Zeit sehr elend krank blieb und viele Zeit zu ihrer Wiederherstellung brauchte. Es ward daher die Wirthschaft einer Verwandtin übergeben, die selbige auch bis 1748, wo sie heirathete, behielt. 1743 ward meine Mutter von einer Tochter, 1744 von mir und 1746 von meinem Bruder, dem Hauptmann bey dem sächsischen Chevaur legers - Regimente des Herrn General von Gersdorf, entbunden, so daß mein Vater

ter

ter drei gesunde Kinder mit von seines Vaters Guthe nahm. Er würde diese Pachtung nicht aufgegeben haben, aber der auf ihn folgende Bruder, der in preussischen Diensten stand, wollte sich gern etabliren, hatte aber nicht so viel, daß er ein eigenes Guth kaufen konnte, und diesem zu Gefallen trat er es ab, und nun trat er als selbst handelnder Landwirth auf, und zwar durch

VII.

Ankauf eines eigenen Guthes.

Von seiner Mutter konnte er nichts verlangen, so lange das Guth nicht verkauft war, von denen ausstehenden Kapitalien bekam jedes Kind auf seinen Antheil 2000 Thaler. Mit seiner Frau hatte er 2000 Thaler zum Brautschatz bekommen, während seiner Pachtung hatte er sich ohngefähr 6000 Thaler erworben, daß also sein Vermögen 10000 Thaler und ein starkes Inventarium war. Denn an Pferden, Kühen, Ochsen, Schiff und Geschirren hatte er einen großen Ueberschuß bey der Ablieferung, so daß er bey dem großen Kredit, den er hatte, leicht ein Guth kaufen konnte.

Er pfändete also vom Hauptmann, Casimir Albrecht von Moltke die Güther, Großen- und Neuzen-Nikder für 41700 Thaler, in N. $\frac{2}{3}$ oder alten Gulden, ohngefähr 45870 Thaler in Conventionsgelde. Er übernahm schon darauf haftende Schul-

E

den

den, bezahlte seine 10000 Thaler und den Ueberrest negociirte er in seiner alten Gegend. Da nun in Mecklenburg die Pächter ihr eigenes Inventarium haben und wieder mitnehmen, so ließ der Pächter auch nichts, als die leeren Wände zurück, und hier kam ihm nun sein erworbenes eigenes Inventarium gut zu statten und er hatte dadurch einen leichten und guten Anfang.

Diese neugekauften Güter waren fast ganz ruinirt, besonders lagen die Gebäude in Neuennickbr ganz darnieder und er mußte gewiß 2000 Thaler anwenden, um selbige wieder herzustellen; einige Erben, so er noch auf dem Gute vorfand, halfen ihm auch hierbei sehr gut fort. Neuennickbr aber war ein neugebaueter Hof, der noch nicht einmal recht eingerichtet war.

Der Getreideboden war bey beiden Güttern ganz unverbesserlich und das Hauptguth hatte weder bey durren noch nassen Jahren Miswachs zu befürchten, weil es ein vortreflicher Mittelboden war. Der Acker trug Weizen, Roggen, Erbsen, Gerste und Hafer, alles im Ueberfluß, und das vorzüglich daher, weil er von einer Menge Wiesen sehr gut unterstützt wurde. Neuennickbr aber war bey nassen Jahren nicht zuverlässig, sondern Erbsen und Roggen versagte der Boden alldenn; Gerste aber gerieth niemalen, vorzüglich hatte es auch starken Wiesenwachs und beide Gütter vortrefliche Weide

Weide, sowohl bey Tage als auch des Nachts in ihren Koppeln. Bey dem Hauptguthē war nur ein kleiner Garten und nur wenig und schlechtes Obst. Das erste also, was mein Vater vornahm, war die Anlegung eines sehr großen Gartens und Pflanzung von Obstbäumen; dabey kam ihm sehr zu statten, daß er im Guthe drey Bauern hatte, die alle Tage mit 4 Pferden, 2 Knechten und einer Magd zu Hofe dienen mußten und zu diesen etliche zwanzig Häuser, woron jede Frau für ihr Haus 78 Tage thun mußte, wodurch er dazu genug Menschen erhielt, um die nöthige Arbeit darinn zu verrichten. Nachdem er diesen Garten in Ordnung hatte, so fehlte dem Guthe im Grunde nichts, als Bauholz, das ihm gänzlich abgieng. Die Felder, die er tragbar vorfand, lagen in drey Arten und wurden mit der halben Brache gedünget und betruzen in jedem Schlag (nach mecklenburgischer Terminologie) oder Art, jeder 200 Schfl. mecklenburgisches Maas, wovon 7 Schfl. 2½ Schfl. Dresdner Maas machen, also in allem 900 Schfl.. Davon wurden 150 zur Winterfaat gedünget, alles übrige war Wildniß und Holz; die Wiesen waren mit Strauchwerk bewachsen und zum Theil nichts als elende Moräste. Fünfszig Kühe, 30 Ochsen, 12 Pferde war der gewöhnliche Viehbestand und die Hofedienste der drey Bauern habe ich schon erwähnt. Beym Guthe war eine Wassere- und eine Wind-Mühle, und eine Schmiede. An der linken Seite des Hofes und des ganzen Guthe lief ein breites Wasser, so die Mühlens-

Tgl.

C 2

bach

bach genennt wurde, weil es die Mühle trieb, in welcher die vortreflichsten Fische aller Art waren; besonders schöne Hechte, Aale und Krebse. Dieser Bach lieferte auch 20 bis 30 Schock Rohr zum Decken, so daß auf dem Hauptgute die mehresten Dächer von Rohr waren; auch setzte dieser Bach fast alle Wiesen im Winter unter Wasser, daß ein Jahr ums andere zwischen 5 bis 600 Fuder Heu eingemacht werden konnten, ohne noch das Grumet, so in Mecklenburg Nachmad genennet wird, in Rechnung zu bringen, und welches gewiß halb so viel betrug. Dieses war ohngefähr die Beschaffenheit der beiden Güther, die er ankaupte. Wie er selbige behandelte, will ich nun Fahrweise und zugleich was jedes Jahr merkwürdiges in seiner Oekonomie vorgegangen, angeben.

VIII.

Das Jahr 1749.

Trinitatis des Jahres 1749 trat er seine beiden Güther, wovon doch eigentlich Neuennickor ein Vorwerk war, an; da alles schon besäet und bestellt war, so konnte er weiter nichts thun, als daß er seine Wildnisse durchmessen und selbige in 3 Theile, jeden zu 150 Schfl. eintheilen ließ, wovon sogleich ein Theil weggeschlagen, ausgerottet und im Herbst besäet werden konnte. Da hin und wieder noch etwas an brauchbarem Holze stand, so ließ er solches
in

in Klaftern, oder wie es in Mecklenburg geneint wird, Faden schlagen und durch den Verkauf dieses Holzes erhielt er die Kosten der Vorrichtung, bey welcher Gelegenheit auch eine Wiese gemacht wurde, die gegen 60 Fuder des schönsten Heues trug. Um nun diese Wiesen recht gut zu machen, ließ er den Mühlendammb 8 Zoll erbhhen und da der Müller von Martini bis Walpurgis die Schützen einsetzen mußte, so trieben diese das Wasser über die Wiese, welche nachher das schönste Futter von allem lieferte. Ferner legte er gleich bey dem Hofe drey eingezäunte Plätze, jeden zu 12 Schfl. Land, an, die er mit Klee besäte, und die noch unter dem Titel von Klee-Koppeln da sind. Die Einrichtung davon war folgende: eine ward gedüngt und mit Gerste und Kleesaamen besät, wo die Gerste reif wurde und zuweilen das 20ste Korn schüttete; die andern beiden wurden als grüner Klee abgehauen, und gaben für die 4 Kutsch- und 1 Reitpferd vom 1sten May bis Michaeli das Futter, und für die 8 Arbeits- oder Ackerpferde das Mittagsfutter, weil ihre Koppel zu weit war in welcher sie des Nachts weideten. Das dritte, so er noch machte war, wie gesagt, der neue Garten. Alle drey Verbesserungen kosteten wenig und waren eine große Hülfe für das Guth.

Den Viehstand setzte er gleich auf dem Hauptguth zu 100 Kühen und 40 Ochsen, wovon aber die Ochsen das Vorwerk mit bestellen mußten; 70 Stück junges Vieh, 12 Zug-, 1 Reit-, 2 übercomplete

und 16 junge Pferde, machten den übrigen Bestand aus. Ferner ward die Schäferey zu 800 Stück gestellt, die sonst nur 600 Stück gewesen. Das mehrste von diesem Vieh hatte er sich bey seinen Pachtjahren herangezogen und brauchte also sehr wenig zu kaufen. Von dem abgehenden Pächter kaufte er die alten und jungen Pferde; die Schaafse gehörten dem Schäfer und er entrichtete den Pacht davon, wie es damalen der Gebrauch war und es bey den mehrsten noch ist. Auf dem andern Guthe ward der Viehbestand zu 100 Kühen gesetzt. Der Feldbau ward von ihm gleich in 8 Theile getheilet, jeder zu 150 Schfl. und da noch vieles Land urbar gemacht werden mußte, so nahm er die Theile zuerst, weil ihm solche eine gewisse reichliche Erndte gewährten. Die Kosten waren unbeträchtlich; dagegen aber die Wiesen auf diesem Borwerk in Stand zu setzen, kostete eine ziemliche Summa. Da dieses Gut vortrefflichen Wiesewachs hatte, so gaben die liegenden Koppeln und ohnedem eine schöne Holzweide vor dem Viehbestand hinlängliche Sommerweide, und der starke Heu- Ertrag hinlängliches Winterfutter.

Ich kann nicht umhin hier anzumerken, daß mein Vater in seinem Bri. swechsel über die Landwirthschaft im ersten Theil, in der Beilage zum 6ten Briefe sich ganz wider die 8 Theile erklärt, und doch auf dem Hauptguthe 8 Ruffenschläge und auf diesen 8 Haupttheile anlegte. Aber hier war der Fall, der bey einer andern Eintheilung eines Gutthes oft nicht
an-

anwendbar ist. Daß hier 8 Theile gemacht wurden, geschah, weil nicht mehr als drey Saaten nach der Düngung genommen, nämlich Weizen, Gerste und Erbsen, und also noch nicht die Hälfte besaamet wurde. Dagegen aber die Weide zu 100 Röhren à Stück 6 Schffl. Land, den Mangel an Körnern wieder einbrachte, und hätte mein Vater das aus den Körnern nehmen wollen, so würde er sich betrogen haben, weil er nun mehr erhielt; auch das 1te und 3te Korn anjehzo fast in allen drey Arten Getreide erbaute, indem die Schläge stark gedünget werden konnten. In die Aussenschläge auf dem Hauptguth wurde mit dem Hordenstall gedünget, diese trugen 2 Saaten und dienten den Schaafen nachhero zur Weide, wo auf jedes Schaaf drey Viertel Scheffel Weide gerechnet waren, incl. der Vorbraache. Es war also diese Eintheilung hier seinem Nutzen gemäß, und dahero machte er denn auch davon Gebrauch; und diese Eintheilung ist auch beybehalten worden, so lange er Besitzer davon war.

Dieses 1749ste Jahr war eines der gesegneten Jahre, wo alles im Ueberfluß war; nicht allein Körner, sondern auch Stroh war in Menge gewachsen, so daß der Viehstand volklauf Futter hatte, auch Düngung in Menge gemacht werden konnte. Der Preis des Getreides war außerordentlich wohlfeil, und mein Vater mußte den Scheffel Korn 12 Meilen auf der Achse vor 12 fl. oder 6 gl. Couventionsgeld nach Fürstberg im Strelitzischen, fahren, die es

wieder nach Berlin verkauften. Dieser geringe Preis, wo der Dresdner Scheffel nur ohngefähr 17 gl. galt, konnte in der Seestadt Rostock nicht erhalten werden, die nur 5 Meilen entfernt war. Ich muß bey dieser Gelegenheit etwas vom Verkaufe des Getreides in Meklenburg sagen. Beim Ankauf und auch bey Verpachtungen wird dem Guthe das man kauft, die Fuhre mit dem Getreide schon in Anschlag gebracht, und die weiteste, mittelste und wenigste Weite der Orter angenommen, wo man das Getreide los werden kann, und da dieses mit in der Ausgabe berechnet worden, so wird, wann der Scheffel an einen 12 Meilen entfernten Ort 6 Pfenninge oder einen Groschen mehr kostet als an einem nähern, dennoch der weite Ort gewählt, weil es schon dem Gute mit angerechnet ist, und auf 50 Last immer 100 thl. mehr Einnahme macht; und da mein Vater dieses Jahr über 100 Last, (eine Last sind 100 Scheffel Meklenburgisches Maaß) verkaufte, so war dieses schon für ihm eine beträchtliche Einnahme. Die Kosten dafür sind sehr wenig, denn die Knechte bekommen ihr Essen mit und nur eine geringe Kleinigkeit wird ihnen zum Trinken an baarem Gelde gegeben; und da jeder Knecht mit 4 auch 5 Pferden fährt, so beträgt dieses wenig auf der Last; alles übrige trägt das Guth, weil sie nicht mehr Futter als gewöhnlich bekommen, welches sie alles mitnehmen müssen, und das sie an denen Orten, wo sie auf dem Rückweg bleiben wollen, liegen lassen. Es giebt einige Wirthe, die ihren Pferden nur schlechtes Futter geben, und da die Men-

Menge von Wagen, die hin und zurück fahren, die Straßen äußerst böse machen, so kostet diese Einrichtung, besonders wenn sich die Leute noch dazu besaufen, einer Menge Pferde das Leben. Man sollte glauben, der Verlust an Pferden würde solche Wirthe klüger machen, aber weit gefehlt, sie opfern lieber alle Winter 1, 2 und mehrere Pferde auf, ehe und bevor sie sich entschließen eine Last Hafer mehr an ihre Pferde zu wenden, die aufs höchste nur 25 thl. kosten kann.

Des weiten Weges ohngeachtet, den mein Vater sein Getreide fahren mußte, und obgleich der Preis nur sehr geringe war, so hatte er nie ein besseres Jahr gehabt als dieses, indem er gegen 120 Last Getreide allerhand Art verkaufen konnte, und die Last im Durchschnitt nur zu 20 thl. gerechnet, machte dieses eine Einnahme von 2400 thl. Mancher gute Wirth wird hier einwenden, warum ließ er das Getreide nicht so lange liegen, bis es theurer ward? Aber gegen diesen Vortheil hatte mein Vater sehr viel Erhebliches einzuwenden. Erstlich konnte er nicht so lange warten mit dem Gelde, weil dieses wieder Geld verdienen mußte; zweitens behauptete er das 4te Theil Bodenverlust in einem Jahre, theils am Eintrocknen, theils am Ungezieferfraß; drittens eine solche Menge Getreide erforderte großen Raum und die sorgfältigste Bemühung es vor dem Verderben zu retten, und doch verdürbe gewiß noch ein sehr großer Theil; viertens Feuer und Diebstahl

wären zwey große Feinde eines aufgeschütteten Vorraths von Getreide, und wenn man alles dieses genau berechnen wollte, so würde der Verlust allemal nicht groß seyn, wenn man zu allen Zeiten verkaufte. Und da ohnehin einer, der Zinsen zu bezahlen hat, es nicht auf ein Ohngefähr kann ankommen lassen, ob er noch sein Getreide zur rechten Zeit los wird, so ist es nothwendig, zu verkaufen wenn man kann. Er that es auch Zeit seines Lebens, ob er gleich Zeiten erlebte, wo er es nicht nöthig hatte. Zu dieser Einnahme von 2400 thl. für Getreide kamen noch 750 thl. von seinen Rühen, 200 thl. von der Schäferey, 100 thl. vom Müller und 20 thl. Schmiedepacht, und 3 Pferde wurden vor 160 thl. verkauft; die ganze Einnahme betrug 3630 thl., hiervon wurden in der Wirthschaft gebraucht ohngefähr 330 thl., so daß er reine Einnahme an N. $\frac{2}{3}$ oder alten Gulden hatte, 3300 thl., die im Conventionsgeld 3630 thl. ausmachen. NB. Neue $\frac{2}{3}$ so von Sachsen, Brandenburg und Lüneburg vor dem Jahr 1750 ausgeprägt worden, sind das coursirende Geld in Mecklenburg, obgleich der Herzog Münze, der Hamburgischen und Lübeckischen gleich, schlagen läßt, so wird es sehr selten gebraucht, und ist nicht anders als bey Postgeld, Accise u. dergl. nothwendig; man sieht auch anjeho nicht viel, sondern das preussische Geld vertrat bey meiner Anwesenheit 1786 die Stelle der Scheidemünze mit $\frac{1}{5}$ Verlust gegen N. $\frac{2}{3}$. Der ordinaire Cours zwischen N. $\frac{2}{3}$ und Gold: ist 10 thl.

mae

machen" 11 thl., welchen Cours ich auch hier angenommen habe.

Er hatte noch 32000 thl. zu verzinsen und mußte also 1600 thl. vor Zinsen abgeben, so daß sein Ueberschuß 1700 thl. war. Diese gebrauchte er ganz nothwendig im

IX.

Jahr 1750,

wo er gezwungen war ein neues Seitengebäude aufzuführen, das in diesem Jahre seine ganze Aufmerksamkeit und Thätigkeit erforderte. Dieses Gebäude ward 120 Ellen lang und von 2 Stock Höhe, ganz von Eichenholz erbauet, mit Ziegeln ausgefetzt und mit einem doppelten Ziegeldach gedeckt, auf welchen Gebäude er den ihm fehlenden Bodenraum erhielt, zugleich aber beinahe 700 thl. von seinem Erwerb dazu anwenden mußte. Im May bekam er noch eine Tochter von seiner Frau, so ihm große Freude machte. Er verbesserte auch in diesem Jahre seine Wiesen sehr, ließ selbige von dem unnützen Gesträuche reinigen, und mit Gräben durchschneiden, so daß er viel mehr Heu gewann als vorhero. In seinen Gärten ward eine große Menge Bäume gesezt, von den schönsten Obstsorten die er bekommen konnte, und vorzüglich ließ er dieses Jahr Hecken von Kirschen zu Spaziergängen anlegen, die sehr gut einschlugen
und

und eine Menge Kirschen in der Zukunft lieferten. Da es ihm an Gesträuche nicht fehlte, so faßte er seinen Garten ründ um mit einem Hackelwerk ein, welches unten ein zwey Ellen hoher geflochtener Zaun ist, oben über selbigen werden ins Kreuz zwey 6 Ellen lange Pfähle geschlagen, in welche Gesträuche, und oben darauf, wenn man es haben kann, werden Dornen gelegt.

Die Erndte war dieses Jahr nicht so reichlich als 1749, indessen hatte mein Vater doch allein 26 Last Weizen zu verkaufen, wo er für die Last 80 thl. erhielt, da er auch noch ander Getreide vor vielen andern gut erbauet hatte, so konnte er auch noch wohl 50 Last verkaufen, die Last zu 40 thl., so daß er wohl eine größere Einnahme hatte als das vorige Jahr, aber es fehlte an Stroh, welches im vorigen Jahr in Menge gewachsen war und woher eine große Menge Dünger wurde, die dieses Jahr eine gute Erndte bewürkte, anstatt daß dieses Jahr nicht viel Dünger gemacht werden konnte, und aus diesem Betracht war dieses Jahr nicht so gut als das vorhergehende, obgleich die Einnahme größer war, denn sie betrug 2080 thl. an Weizen und 2000 thl. vor anderes Getreide; zugleich machte mein Vater 50 Paar Schweine, fett, für welche er vor jedes Paar 12 thl. bekam, so daß dieses Jahr die Einnahme noch mehr betrug als das vorhergehende, indem aus dem Getreide 4080 thl., aus der Holländerey, Schaafen, Mühle und Schmiede 1070 thl. kamen, und von den Schweis

Schweinen 600 thl. gelbset wurden, daß die Einnahme zusammen 5750 thl. ausmachte. Nach Abzug der Zinsen und allen diesjährigen Kosten blieb ihm ein ohngefährer Ueberschuß von 3000 thl., so daß er nun etwas über 4000 thl. erworben hatte. Außer dem Mangel an Stroh war dieses ein ganz vortreffliches Jahr, hinterließ aber harte Folgen vor das künftige, weil aus Mangel an Düngung nicht das Getreide wuchs, das da wachsen sollte, besonders versagte der Weizen seine Erndte gänzlich. In dessen hatten diese beiden Jahre meinen Vater in gute Umstände gesetzt und auch sein Inventarium war sehr herangewachsen, und hatte nun Hoffnung ein wohlhabender und reicher Mann zu werden; aber es gieng nicht wie man dachte. Mit guten Ausichten gieng er über

X.

zu dem Jahre 1751.

Dieses Jahr war es, welches den guten Ausichten meines Vaters gänzlich im Wege stand, indem er eine Thorheit begieng, wenn ich es als Kind so nennen darf, die ihm zwar bessere Ausichten darbot, aber am Ende zur Last fiel. Doch zur Sache selbst. Seine liebe Schwester, von der ich oben gesagt, mit der er sehr genau sich verbunden hatte, war an einen Anverwandten, einen Major von Penz, verheirathet, der aber noch in Diensten war; diese Frau

wünsch,

wünschte nicht von ihren Unverwandten getrennt zu leben, und in Kopenhagen, wo er in Quartier stand, fand sie kein Vergnügen zu seyn, sie überredete also ihren Mann, daß er ein Landwirth werden sollte, dieser ließ es sich gefallen und trug meinen Vater auf, ihm ein kleines Guth zu kaufen, welcher sich denn auch dieses Auftrages entledigte und vom Baron von Wendhausen zu Ridsenow das Guth Drusewitz vor 20000 rthl. N. $\frac{2}{3}$ kaufte, und zwar Trinitatis 1751 zahlbar. So angenehm selbigen erst dieser Handel war, so fanden sich doch Bewegungsgründe, die ihm diese ganze Sache leid machten. Er bat also meinen Vater ihn wieder davon zu befreien, und da mein Vater glaubte, er würde nichts dabey einbüßen, so übernahm er diesen Handel und vermehrte dadurch seinen Geldnegoz sehr beträchtlich.

Dieses Guth Drusewitz war nicht so klein, aber es war kein Wohnhaus vorhanden und die andern Gebäude waren sehr verfallen. Felder und Wiesen waren mit Holz und Strauchwerk bewachsen, auch das Erdreich war steinig und sandigt; um den Hof herum war etwas guter Boden, der übrige war sehr scharf, und die Abgüsse wuschen das gute Erdreich immer von den Bergen wieder ab. Die Bauern waren in schlechten Umständen, ihre Höfe verfallen, und die Häuser im Dorfe nichts besser. Die Teiche waren verschlemmt, in Summa das ganze Guth eine Wildniß. Indessen war noch schönes Holz da, welches ein Mittel darbot, dem verfallenen

nen

nen Guthe wieder aufzuhelfen. Es würde auch dieser Handel nicht so üble Folgen gehabt haben, wenn es in der Nähe von meines Vaters andern Guthe gewesen wäre, so aber war es zwey Meilen davon entfernt und schwer zu übersehen, verpachtet konnte es nicht werden und große Administrationskosten ertrug es nicht, daher denn mein Vater nichts weiter als einen Statthalter oder Hofmeister dahin setzte und sich selbst die Administration vorbehielt, auch zu diesem Ende alle Wochen 2mal hinwurde und dort zu Mittage speisete.

Die Reparatur so ganz nothwendig an den sämtlichen Gebäuden geschehen mußte, die Reinigung der Felder und Wiesen von dem unnützen Gesträuche, erforderte gleich große Ausgaben, und die Einnahme war dieses Jahr sehr schlecht. Nachdem aber ward, so wie auch in diesem Jahre noch geschah, eine Partie Holz geschlagen, wovon diese Ausgaben bestritten wurden. Die Viehweide war nicht sonderlich und an Einnahme brachte dieser Artikel nicht viel ein; die Schäfercy bestand aus 600 Stück, und damit der Eintheilung des Feldes auch Veränderungen vorgenommen wurden, so war der Ertrag auch nicht der größte. Die Bauern mußten noch Unterstützung haben, bis sie wieder im Stand gesetzt waren, ihre Schuldigkeit zu thun; indessen konnten diese 3 Bauern die ganze Wirthschaft versehen und durften keine Menschen auf dem Hofe gehalten werden. Außer 20 Ochsen, die in Wechselzeiten den Haaken zogen, war

war

war kein Zugvieh auf dem Hofe, welches denn eine sehr angenehme Sache war. Es wäre also im Grunde gegen diesen Handel nichts einzuwenden gewesen, wenn mein Vater seine beiden andern Güter frey gehabt hätte, so aber erforderte dieser Kauf stärkeren Geldverkehr, und die großen Einnahmen von seinen andern Gütern litten auch großen Abbruch, daß er also nicht so stieg, als man hätte glauben sollen. Die erworbenen 4000 thl. so die Jahre 1749 und 50 hergegeben, giengen meistentheils mit den Kaufkosten und Laudemial-Geldern, mit Einrichtungen des Inventarii, und allen was ich schon angeführet habe, auf. Der Ankauf dieses Gutthes zog also meinen Vater eine Schuldenmasse von 52000 thl. in N. $\frac{2}{3}$ über den Hals, und kostete das Geldnegoce ansehnliche Summen, besonders da es ihm zuweilen 10 bis 12 Tage in der Stadt Rostock zu bleiben nöthigte, ohne die Kosten, die Geldanleihen immer erfordern.

Zweimal im Jahre sind in Mecklenburg die Termine zu Geldbezahlungen, und werden Capital und Zinsen darnach regulirt, nämlich der erste fällt den 17ten Januar und heißt der Antoni Termin, nach den Namen dieses Tages; der zweite fällt auf den Trinitatis = Sonntag, wo zugleich Messe in Rostock ist, die 14 Tage dauert, und heißt daher der Trinitatistermin; jedesmal mußte er also hin und die Vermehrung seiner Güter erforderte mehr Geld, dieses Negoce mehr Zeit und die Zeit viele Kosten. Dazu kam

fam ein gewisser Briefwechsel und nicht allein das Porto, sondern auch die Abziehung von seinen eigentlichen Geschäften schadete ihm sehr. Denn er konnte nicht so im Zusammenhange denken, wie er wohl hätte sollen, obgleich er viel eifriger arbeitete, wie vorher, so war doch die Zerstreung vielfältiger und die Wirtschaft auf seinen Gütern konnte nicht allemahl die Unterstützung haben, die sie brauchte; wie gesagt, dieser Ankauf eines neuen Gutes, so vortheilhaft er auch immer für den seyn mochte, der dieses Gut allein besaß, oder Geld genug hatte, war in der Wahrheit der erste Grund, daß mein Vater kein reicher Mann wurde, und oben angeführte Gründe werden jeden Ökonomen davon überzeugen, wenn er in der Folge dieses zu behalten die Güte haben will. Für seinen Schwager wäre dieses eine gewisse Quelle von Erwerb gewesen, wenn er es behalten hätte, für meinen Vater aber, der es aus Liebe zu seiner Schwester ihm wieder abnahm, war es der erste Grund zu seinem Verderben. Ja, wäre das Viehsterben und der siebenjährige Krieg nicht gekommen, so würde er noch ein reicher Mann geworden seyn, so aber trafen ihn der Unglücksfälle zu viel, besonders weil er drey Güther hatte.

Nun zu die beiden Nidör zurück. Er bauete in diesem Jahre ein Hintergebäude hinter seinem Hause zum Back: Brau: Dürr: und Brandtweinsbrenn-Haus, auch für den Gärtner Stuben und Keller,

D

ler,

ler, welche wieder 500 Thlr. kosteten, NB. baares Geld. In Neuennickr bauete er für 7 Häusler Wohnungen, damit er dort Arbeiter hätte, die nicht eine und eine halbe Stunde zu gehen brauchten, ehe sie an ihre Arbeit kamen. Diese 7 Wohnungen kosteten ihm 700 Thlr. zu bauen, daß er also dieses Jahr 1200 Thaler verbaute, ohne noch die Reparaturen zu rechnen. Da in dem dritten Schlage kein Weizen gesäet werden konnte, weil der Acker zu schlecht war und auch wo noch welcher gesäet worden, war er nicht gerathen; so konnte die Einnahme dieses Jahr nicht so stark ausfallen; Erbsen waren aber vorzüglich gerathen, wie auch die Gerste.

Dazu war dieses Jahr etwas Buchmast oder Eckern gewachsen, so daß er mit dieser und seinen Erbsen 60 Schweine fett machte, die er im Durchschnitt das Paar für 11 Thlr. 8 Gr. verkaufte. Er mußte aber für schöne Stuten und einen schönen Hengst beinahe so viel wieder hingeben, daß nach Abbezahlung seiner Zinsen, die nun 2600 Thlr. betrug, wozu Drusewitz wenig beitrug, und allen Bauten und Reparaturen, das Jahr 1751 nichts an Ueberschuß gewährte.

Indessen aber verbesserte sich alles; das Inventarium war in ganz vortreflichem Stande, Pferde, Ochsen, Kühe, Schiff und Geschirr, ward im ganzen Lande nicht besser gefunden und durch bauen waren die Gebäude auch herrlich hergestellt; Wiesen, Acker

Alter und die ganze Vorrichtung war eines guten Wirthes offenbare Zeugen und gaben Hofnung zu großem Erwerbe.

In diesem Jahre gab mein Vater seinen Kindern den ersten Hofmeister, der aber gleich nach Antritt seines Amtes die Vocacion zum Prediger bekam und also die dreyviertel Jahre nur mit uns spielte und daher völig unsere Liebe sich erwarb; er hieß Cothenius und ward Pastor adjunktus bey seinem Vater in der Stadt Sulz. Zu Michaelis erhielten wir einen andern, Namens Braunwäd, aus Stettin gebürtig, einen Rechtsgelehrten. Man erlaube mir, auch diesen sehr lieben Mann hier zu schildern,

Es war im Grunde ein gelehrter Mann, und hatte die französische, lateinische und griechische Sprache in seiner Gewalt, hatte gute Religionskenntnisse und richtige Begriffe davon, weit entfernt von zu vieler und zu weniäer Religion, war stark in der alten und neuen Historie, guter Geograph und starker Rechenmeister, in Summa, er hatte alles, was sich für uns schickte, sogar tanzte er nach damaliger Art gut, spielte ein sehr gut Klavier und mit diesen allen verband er die strengste Ordnung, sehr große Geduld und besaß dabey eine ganz vortrefliche Gesundheit. Sein Karakter war edel und groß, jedoch etwas rauh, so zuweilen in Grobheit ausartete, wenn er aufgebracht wurde. Indessen ein höflicher angenehmer Gesellschafter. Er war ein großer und

D 2

geschick

geschickter Jurist, der es weit hätte bringen können, wenn er den Vorschlägen gefolgt wäre, die ihm der verstorbene Herr Vicepräsident beym meklenburgischen Hofgericht Marggraff that, aber seine Vorliebe zur Information von Kindern, behielt bey ihm die Oberhand und bis an sein Ende behielt er diese bey. Obgleich ihn meine Eltern anboten, er solle bey ihnen als Gesellschafter bleiben, so war ihm ein solches Leben zur Last und er zog wieder in Condition, wo aber das Heimweh nach unserm Hause mit einem Fieber verbunden, ihm den Tod brachte. 50 Thaler neue $\frac{1}{2}$ tel, 10 Thaler Neujahrspräsident und alles frey, war alles, was dieser gute Mann dafür bekam, die wildeste Jugend von ganz Mecklenburg zu erziehen und sich ihr den ganzen Tag zu widmen, wo denn oft freilich etwas Raubigkeit oder wohl gar Grobheit erfordert wurde, wenn die Geduld nicht genug helfen wollte.

Diesem Manne habe ich nächst meinen Eltern alles zu verdanken, was ich an Kenntnissen besitze, und seine Rechtschaffenheit hat bey mir einen Grund gelegt, auf welchen ich nachhero sicher bauen konnte. Da wir bey ihm schlafen mußten, so gewöhnte er uns zur größten Ordnung und da er vorzüglich reinlich war, hielt er uns auch dazu an, besonders gewöhnte er uns an, uns selbst zu bedienen, so daß wir nicht einmal zum Schuhputzen und Kleiderreinemachen jemanden bekamen, sondern jeder mußte dieses selbst thun. Wie er uns mit seinem Beispiele da

da

Dabey vorangieng, welches mir als Soldat die größte Wohlthat gewesen, die mir je ein Mensch in der Welt erwiesen. Gott belohne ihn in der Ewigkeit für alles Gute, das ich diesem braven Manne verdanke.

Die Ausgaben meines Vaters waren nun mit 60 Thlr. vermehrt und konnten also nicht erworben werden, obgleich sie seinen Kindern ein großes Kapital waren, das er ihnen für die Zukunft sammelte. Indessen aber als Oekonom, gehörten diese mit zu seinem ökonomischen Leben.

Und dieser Zustand seiner Sachen war es, in welchen ihm

XI.

das Jahr 1752

fand, dieses unglückliche Jahr, das allen guten Aussichten auf die Zukunft ein Ende machte. Eine landesverderbliche Viehseuche raffte ihm sein ganzes Rindvieh auf allen seinen Gütern weg; über 300 Stück groß Vieh, ohne das junge Vieh, starb und er hatte nur das Glück, etliche zwanzig Ochsen als reconvalescirte und eben so viel Kühe zu behalten. Ein Stall voll junger Abnehmerkälber bekam die Seuche gar nicht, jedoch betrug der Schade über 4000 Thaler, den er erlitt, ohne noch die schlechten Erndten zu rechnen, die hier ihren Ursprung nahmen.

Er kaufte zwar gleich etwas Vieh wieder, aber es blieb auch nicht beim Leben. Dieses gehört aber schon zu obiger Rechnung. Gegen Ende des ökonomischen Jahres, nämlich Trinitatis 1753 war indessen der Viehbestand von Tshen complett.

Durch Einziehung von 30 Kühen, die der Viehpachter oder Holländer schaffen mußte, wurde die Holländercy auf Neuennißför complett mit 100 Stück; auf dem Hauptguthe war der Ersatz mit jungen Kälbern gemacht und in Drujewitz ward halb groß Vieh gekauft und die andere Hälfte mit jüngern Kälbern ergänzt. Die Einkünfte waren also aus diesem Zweige der Landwirthschaft ganz verlohren, und dazu die Kosten gerechnet, so fraßen diese nicht allein allen Ueberschuß von den Güthern, sondern auch noch ein paar tausend Thaler von seiner Frau ihren Erbschaftsgeldern und 1000 Thlr. so aus Holz gelbset waren, daß er sich also am Ende dieses Jahres nicht um ein Haar reicher befand, als das letzte und dagegen ein sehr verschlechtertes Inventarium hatte, von dem er im kommenden Jahre nicht volle Einnahme erwarten konnte, sondern gewiß um 500 Thaler weniger erhalten mußte, zu geschweigen, daß schlechte Düngung in den drey folgenden Jahren ihm nicht die besten Erndten gewährten, besonders in Neuennißför und Drujewitz. Er schafte zwar 400 Schaafe mehr an, aber diese düngten auf dem Hauptguthe und dieses verließ ihn nicht.

Es

Es war dieses kein so gesegnetes Jahr, wie die vorhergehenden, und da die ganze Einnahme von dem Rindvieh wegfiel, so betrug der ganze Uberschuß ohngefähr etwas über tausend Thaler, die aber von dem leidigen Viehsterben wieder verzehret wurden. Da alle Welt die reichen Erndten und den Verkauf des vielen Getreides sahen, dabey so viele Meliorationen großen Ertrag gaben, so hielten sie meinen Vater für einen schwer reichen Mann und er hatte in der That 2000 Thaler eingebüßet, nämlich die von meiner Mutter; da auch von dem wenigen Viehe nicht viel Dünger gemacht werden konnte, so war die Düngung des Jahres nicht die stärkste. Indessen, wie schon gesagt, neuer Ankauf von theils ältem theils jungem Viehe, ließen doch nicht ganz die Düngung fehlen und ohnehin war die Winterfaat

XII.

vom Jahr 1753

schon bedünget, ehe das Viehsterben eintrat und zur Sommersaat ward kein Dünger gebraucht, die Düngung in diesem Jahre war schlecht und wenig, daher die Erndte vom Jahr 1754 nicht die beste. Indessen war die Erndte in diesem Jahr noch sehr gut und besonders am Weizen. Da mein Vater 4 Last gesäet hatte und 10 wieder von jeder gesäeten Last verbaute, so konnte er 34 Last verkaufen,

wo er für die Last 30 Thlr. bekam, welches eine Einnahme von 2720 Thlr. machte, die übrige Erndte war auch gut und in Drusewitz gab sie eine ansehnliche Ausbeute, so daß ohngeachtet des Defects, den die Viehseuche in der Einnahme gemacht, doch in diesem Jahre ein Ueberschuß von 3500 Thlr. blieb und die Schuldenmasse nun nur 48500 Thlr. ausmachte. Er ersetzte, so gut er konnte, sein Inventarium, machte gute Verbesserungen, legte gerade Wege allenthalben an, ließ neben selbigen Gräben ziehen, auf den Auswurf Weiden setzen, und einen geflochtenen Zaun darauf machen, so daß in der Zukunft die Weiden das Gesträuche zum Zaunflechten selbst liefern mußten, der denn, nachdem er drey Jahr gestanden, recht trockenes Feuerholz lieferte. Da er in Drusewitz viele Weiden vorfand, so wurden alle Jahre einige tausend Satzweiden gesetzt, so daß das Gut allein durch diese Melioration hinlänglich Feuerholz erhalten konnte. Alle eingezäunte Koppeln, alle Wiesen, alle Wege, in Summa alles wo nur eine Weide stehen konnte, wurde mit welchen bepflanzt, und mein Vater hatte das Vergnügen, daß sie alle fortwachsen und also eine große Melioration abgaben, auch zugleich angenehme Wege zum Spazierengehen verschafften und durch den Verkauf von Satzweiden Einnahme hergaben. Eine andre Verbesserung, die er dieses Jahr machte war, daß er die Viehweide, so etwas naß war, trocken machte, daß das Vieh die herrlichste Weide bekam, besonders in Neuemittler, wo es sonst bis

am Bauch im Morast herumziehen mußte; es war also dieses gewiß eine vorzügliche Melioration, obgleich selbige einige hundert Thaler Kosten machte. In Drusenitz gieng die Urbarmachung der neuen Schläge und das jährliche Holzschlagen seinen Gang fort und es trug zu der oben angeführten Einnahme beinahe 1000 Thlr. bey, da dieses Jahr für 700 Thlr. Holz verkauft wurde.

XIII.

Das Jahr 1754.

Das Jahr 1754 war wieder eins von denen, das mit Unglücksfällen die Wohlfarth meines Vaters anfiel. Erstlich war in diesem Jahre die Reihe an der dritten Eintheilung, die keine Weizenfelder hatte und daher fiel die Einnahme von diesem fast ganz weg. Da besonders zweitens auch der Mangel an Düngung, die andern Weizen- und Roggen-Saaten sehr minderte und drittens, die Einnahmen von den Kühen noch nicht ganz wieder ersetzt waren, so war es schon wieder genug, daß bey diesen allen doch noch ein Ueberschuß blieb, der inclusive eines Holzverkaufs an 1500 Thlr. betrug. Ein besondrer Segen, der mit der größten Ehelichkeit in seinen Handlungen auf seinen Kredit Einfluß hatte, ließ ihm doch noch seine Sachen in Ordnung erhalten, obgleich er dieses Jahr wieder ein Unglück mit seinen Holzländerkühen zu Neuennickler erlebte, die von einem

tollen Hunde des Hirten, sammt dem Hirten und seinem Sohne gebissen wurden, und alle auf die elendeste Art; theils wüthend; theils liegend toll wurden und krepirten. Es war äußerst wunderbar, daß der Hirte und sein Sohn kurirt wurden und nicht die Spur einer Krankheit bekamen, dagegen alles Vieh krepirte; eben so wunderbar waren die Ausbrüche der Krankheit an dem Viehe, manche lagen still und gaben nicht einen Laut von sich, sahen aber jeden so bitzend an, ihnen ihre Uebel zu lindern, daß es jedem in der Seele nahe gieng, der es sahe; andere in der liegenden Stellung stöhnten und brüllten gewaltiglich; noch andere rennten und liefen sich zu Tode, wenn man sie nicht todschießen konnte, und ein Stamm-, oder Kind-, oder Keitochse ließ sich gar nicht ankommen, sondern nahm es mit allen Jägern auf, bis endlich einer so glücklich war ihn zu erlegen. Dieses Unglück war wieder ein Schade von 1000 thl. der ihm zurücksetzte, und wenn man gute Kühe haben wollte, so galten sie wohl noch einmal so viel, denn die kleinen Kühe, die aus Pommern und der Mark kämen, waren nicht viel werth; ohne noch den abermaligen Schaden an Düngung zu rechnen, die wiederum verloren gieng.

Mein Vater war also noch in seinen Umständen nicht viel weiter als beim Anfange seiner eigenen Oeconomie. Alle diese Unglücksfälle hatten seinen baaren Erwerb verschlungen, und für verkauftes Holz und seiner Frauen Gelder hatte er so viel erhalten,

ten, daß er 3500 thl. Schulden bezahlt hatte. In-
 dessen die Verbesserungen an seinen Güthern, und
 die bezahlten Kauf- und andern Kosten mußten das
 wieder ersetzen, was er am Inventarium verlohren
 hatte; so daß er im Grunde bey dem guten Handel,
 den er bey seinen Gütherkaufen gemacht hatte, nicht
 im mindesten weiter war als bey seinem Anfang. In-
 dessen sahen seine Güter, besonders die beiden Nidr,
 wie ein schöner Garten aus, in solcher Ordnung wa-
 ren Aecker, Wiesen und Koppeln. Ohne Vorliebe
 gegen meinen Vater, kann ich sicher behaupten, daß
 ich nie schöner eingerichtete Feldwirthschaften gesehen
 habe als diese, und ich fordre jeden auf, der sie ge-
 kannt hat, ob ich nicht wahr rede.

An hohe Spiele wurde damals noch nicht ge-
 dacht, und die mehrsten Gesellschaften wurden ganz
 ohne Spiel vollbracht; daß also auch dadurch keine
 Geldausgaben verursacht wurden, trug ein großes
 zum guten Fortkommen bey, und alles vereiniete sich
 um meinen Vater fortzuhelfen. Nie ist ein größerer
 Anschein zum glücklichen Fortkommen und Reichwer-
 den eines Landwirthes gewesen, als der, so meinem
 Vater die ersten Jahre seiner Landwirthschaft sich
 darstellte, und doch ward nichts darauß. Die Vors-
 chung hatte es eines andern beschlossen, und schon
 in diesen guten Jahren trafen ihn Unglücksfälle, die
 ihm zwar zu der Zeit nicht über den Haufen warfen,
 aber ihm auch für die Zukunft die nothwendigen Ret-
 tungsmittel entzogen. Man nehme die Erzählungen,
 die

die ich bis hierher angeführt habe, recht in Obacht, so wird man finden, wie alles an einer Kette hängt, die selten ein Mensch zerreißen kann. Doch weiter:

XIV.

Das Jahr 1755

war in der Mecklenburgischen Geschichte, und besonders für die Einwohner Mecklenburgs, eines der herrlichsten und vorzüglichsten Jahre; indem auf dem nach Rostock zusammen berufenen Convocationstage, die so lange zwischen dem Landesherrn und den Ständen bestandene Mißbelligkeiten durch den berühmten Erbvergleich gehoben wurden, so daß beide Theile wichtige Vortheile gegenseitig aufopferten, aber auch wieder erlangten. Auch wurde eine mehrere Gleichheit in Abtragung der Abgaben dabey bewürket. Dieser Vergleich, ob er gleich für die Stände nicht der war, den man sich nach so vielen Kosten und Prozessen eingebildet hatte, war doch von der Beschaffenheit, daß er besonders der Deconomie große Vortheile schaffte. Denn vorherho vermied jeder Ausländer ein Land, das so unruhig war; anjeko aber eines der glücklichsten in der deutschen Monarchie wurde. Daher kam es, daß nunmehr Ausländer sich nach Mecklenburg wandten, um sich dort anzukaufen, und den Feldbau emporzubringen suchten, daß also dieser geschlossene Vergleich eine der größten Wohlthaten für das Land war.

Ben

Beÿ diesem Convent erhandelte mein Vater von obengedachten Hauptmann von Moltke das Lehn von den Güthern großen und neuen Mißor, das er bis hieher nur Pfandweise für 2000 thl. N. $\frac{2}{3}$, Trinitatis zahlbar, gehabt. So angenehm ihm dieser Handel seyn mußte, indem er nun wirklicher Besitzer davon wurde, anstatt daß er es als Pfandgeseßner nur 50 Jahre behalten konnte, so war es doch in der Zukunft für ihm nicht gut, weil seine Schulden nicht weniger wurden und er immer Zinsen geben mußte.

Ich muß hier noch etwas von meines Vaters Pfandhandel sagen: Er hatte dieses Guth auf 50 Jahre gepfändet, mit dem Bedinge, daß alle Kosten an Reparatur und Meliorationes beim Einlösen wieder ersetzt werden mußten, mit denen auf diese Ausgaben fallenden Zinsen; es würde also eine Unmöglichkeit für die Molkentsche Familie geworden seyn, je diese Güter einzulösen, und mein Vater hätte seine 2000 thl. sparen können. Da er aber gerne diese Sache gar keinem Streit unterwerfen wollte, so kaufte er das Lehn für 2000 thl. zu seinem großen Nachtheil in der Folge.

In diesem Jahre wuchs allmählig eine Menge von dem jungen Vieh wieder heran, und die Kühe waren mehrentheils wieder ersetzt, auch die Bauern waren wieder in voller Wehre, oder, hatten ihr Inventarium complet.

Die

Die Erndte war sehr reichlich, aber da selbige wegen der Masse sehr beschwerlich und kostbar war, auch besonders die Gerste fast sämmtlich auswuchs, auch dieses Unglück andere Getreidearten mit betraf, so war sie nicht so beträchtlich, als selbige wohl hätte seyn können, weil vieles verlohren gieng, auch die erhaltenen Körner nicht den Werth hatten, als wenn sie wären gut eingeerndet worden. Indessen wurde in diesem Jahre von den Ueberschüssen, die die Güter abwarfen, inclusive 1000 thl. verkauftes Holz, das erkaufte Lehn bezahlt, und das fehlende Inventarium ersetzt, auch viele kleine Meliorationen gemacht und davon bestritten, daß zwar die Schuldenmasse blieb, aber in die Hypothek mehr gewendet und also stärker und sicherer wurde. Eine schöne Zucht junger Pferde kam anjetho empor und versprach eine gute Einnahme für die Zukunft. Die Rutschpferde waren sehr schön und alle Stuten; unter den Schirrpferden nicht weniger. Von diesen wurden nun die jungen Pferde gezogen und waren gewiß schön.

Ein Umstand zog abermalen in diesem Jahre meines Vaters Aufmerksamkeit von seiner Wirthschaft wieder ab; nämlich ein guter Freund und Nachbar, der Herr Obristleutenant von Kardorff zu Pankow, hat meinen Vater die Aufsicht über sein Guth zu übernehmen, weil er in Militairdiensten nicht immer selbst zugegen seyn konnte; und da mein Vater als starker Wirth bekannt war, so übertrug er ihm diese Beschwerde, die ihm oft von seiner Wirthschaft ab-

zog, ohne andern Nutzen, als daß er seinem Nächsten einen Freundschaftsdienst erwies. Indessen aber dieser doch auf seine Deconomie nicht die besten Wirkungen hinterließ; um dieses deutlich zu machen, muß ich etwas von meines Vaters Einrichtung der Wirthschaft sagen.

Auf beiden Güthern war kein anderer Unterbediente, als zu Neuen Nißer hatte er einen sogenannten Statthalter, der im Sommer mit Hacken mußte und zugleich die Aufsicht über die andern Häcker mit führte, zugleich das ganze hölzerne Inventarium in Ordnung halten mußte, indem er, bis auf neue Räder, noch die Stelle des Wagners mit vertrat. Dieses war die einzige Creatur, die, außer meinem Vater, jemanden etwas befehlen konnte. Da die Bauern nebst allen Zugvieh in großen Nißer waren, so kam alle Abende der Stalljunge zum Befehl; dieser mußte den Knechten und Bauern, auch den Tageslöhnern alle Abende ihre Bestimmung zum andern Tage andeuten, und der Statthalter erhielt seine Dre dre entweder auf den Stück, oder erfuhr es des Morgens an dem Orte, wo die Haacken des Abends waren liegen geblieben. Hieraus erhellet nun, daß alle Aufsicht fehlte, wenn mein Vater nicht zu Hause war, und jemehr er in Geschäften verwickelt wurde, um so mehr fehlte die Aufsicht, indem er sich nie zu andern Maaßregeln bequemen wollte. Auf dem Hofe führte nun wohl meine Mutter und ihre Kinder etwas Aufsicht, aber weiter konnte sich diese nicht erstre-

strecken. Da er nun zweimal die Woche nach Dru-
sewitz reisete, so fehlte schon hier der dritte Theil Auf-
sicht, und also mußte eine fremde Aufsicht ihm noch
mehr Zeit rauben; indessen, bey seiner Thätigkeit und
sehr aktiven Wesen brachte es nicht so großen Nach-
theil als man wohl hätte glauben sollen, ob es ihm
gleich doch ofte nöthigte abwesend zu seyn.

XV.

Das Jahr 1756

war eines von den Jahren, so sich ganz leidend
verhielt, und welches man nach den gewohnten Jahr-
gängen eber für schlecht als gut halten konnte. Da
mein Vater in diesem Jahre kein Holz verkaufte, so
war der Ueberschuß so unbeträchtlich, daß er kaum
zu den Meliorationen zureichte, die er zu machen hat-
te. Da seiner Frauen Bruder sich in Meklenburg
angekauft hatte, und besonders auf dem Verkauf sei-
nes Gutes in Holstein mit gerechnet war, das aber
keinen Käufer gleich finden konnte, so mußte sich mein
Vater in das Mittel schlagen und seinen ganzen Cre-
dit mit anwenden, um die versprochenen Zahlungen zu
besorgen, und dieses verwickelte ihm immer weiter.
Da ihm nun zugleich in diesem Jahre von dem Her-
ren Cammerherrn von Beer die Administration aller
seiner Güter übergeben wurde, nämlich Nustrow,
Grammow und Lüschin, und er diesem Manne es
nicht gerne abschlagen wollte, so diente ihm die Ehre,
die

die diese Freunde in seine Wirthschaftskenntnisse und seine Ehrlichkeit setzten, zu weiter nichts, als ihm zu schaden; obgleich es ihm nicht würde über den Hausfen geworfen haben, wenn nicht der unglückliche Krieg dazu gekommen wäre, der aber nicht so lange ausblieb, als nothwendig war, um sich in Positur zu setzen.

Nun aber näherte sich der Zeitpunkt mit ganzer Gewalt, wo die Unglücksfälle und Verwickelungen, die mein Vater in acht eigenen Wirthschaftsjahren erfahren hatte, ihn um alle Früchte bringen sollten. Dieses Jahr ward von vielen für ein Mißwachsjahr ausgegeben, und es war es auch, aber mein Vater kam noch so leidlich weg, denn es war alles theuer, und der ausgebrochene Krieg zog viel Getreide nach Sachsen, daß also dadurch der Mangel an Körnern etwas ersetzt wurde.

Einen besondern Glücksfall hatte mein Vater noch in diesem Jahre, der seine Einnahme um 500 thl. vermehrte. In den beiden letzten Wintern waren die Erdäpfel, Erdbirnen oder Kartoffeln, wie man sie nennen will, in der Erde nicht erfroren, und da im Garten auf den Gemüseabtheilungen alle drey Jahre wechselweise welche gelegt wurden, so kamen in diesem Jahre fast alle, die liegen geblieben, zum Vorschein, und da es ein sehr gesegnetes Jahr in dieser Frucht, das Korn aber sehr theuer war, so verkaufte mein Vater 1500 Schffl. Erdäpfel, und zwar jeden Scheffel nicht höher als 2 Groschen, nach dem

E

benach

benachbarten kleinen Städtchen, und fütterte noch einige hundert Scheffel in sein Vieh. So kam ihm also diese Frucht sehr zu statten und half ihm den Verlust des schlechten Jahres tragen.

In diesem Jahre wurde auch die Ausgabe meines Vaters durch eine französische Gouvernante vermehrt, die zwar, ihrer ersten Ausflucht wegen, nicht zu viel kostete, aber die Ausgabe war doch schon ansehnlich genug, um in Betracht gezogen zu werden. Obgleich meine jüngste Schwester im vorigen Jahr gestorben war, so glaubte mein Vater doch, daß er es der andern schuldig wäre für ihre Erziehung alles anzuwenden; und Dank sey es dem Manne in seiner Gruft, daß er es seinen Kindern an nichts hat fehlen lassen, was sie bilden konnte. Dieses war also der Zustand von meines Vaters Deconomie beim Schlusse dieses Jahres, und nun traten die Jahre e, wo Schlag auf Schlag ihn traf, und er am Ende alle das Seinige verlohr; und zwar trat der Anfang davon ein

XVI.

mit dem Jahr 1757.

Dieses Jahr war an Getreidewuchs sehr gut und Heu und Stroh war viel gewachsen, so daß hierdurch eine große Einnahme bewirkt wurde. In Ansehung des Verkaufs des Rauchsutters litt die Dünung ein
groß

großes, doch zur Ordnung. Es war ein vortreffliches Weizen-, Roggen- und Erbsenjahr, und mein Vater verkaufte dieses Jahr auf 30 Last Weizen, zu 115 thl. die Last, welches eine Einnahme von 3450 thl. machte, ohne Roggen und Erbsen zu rechnen, so daß wenn alles in seiner Ordnung geblieben wäre, mein Vater einen Ueberschuß von 4000 thl. gehabt haben würde, incl. etwas Holzgelder. Daß erste, was ihm dieses Jahr in Verlegenheit setzte, war, daß sein Bruder, welcher der vierte von den Lebenden war, sich durchaus ein Guth kaufen wollte, und da nunmehr das väterliche Pfandgut wieder revivirt worden, und die Mutter gestorben war, so daß nun jedem Kinde was von ihrem Erbtheil bezahlt werden konnte, so glaubte er im Stande zu seyn, ein Guth von 45000 thl. R. $\frac{2}{3}$ zu kaufen. Mein Vater mußte also in dieser Sache wieder seine Zeit und seinen Credit anwenden, der ihm nun bald selbst nöthig wurde, denn obgleich dieser Mann eine Frau mit 12000 thl. und mit ihr reiche Verwandte bekam, so mußte mein Vater doch den Credit mit besorgen.

In diesem Jahre erklärte sich der Herzog von Mecklenburg mit auf dem Reichstage gegen den König von Preußen, welches denn die Folge hatte, daß die von den Russen aus Preußen vertriebene Armee des General Lehwald nach Mecklenburg kam, um gegen die Schweden zu fechten. Bey dieser Gelegenheit kam ein großer Theil vom Finkensteinschen Dragonerregiment auf meines Vaters Guth ins Quartier.

Da sie 8 Tage stehen blieben, so wurden Scheune und Wäden ziemlich leer, indem wohl 13 bis 14 Last Getreide aufgezehrt wurden, ohne was an sonstigen Bedürfnissen aufgieng. Eine Lieferung an Hafer, Roggen, Heu und Stroh, an Contribution und dergleichen nahm noch mehr von diesen mit, so daß sehr wenig zum Verkauf blieb. Da aber viel Heu und Stroh gewachsen war, so verkaufte mein Vater noch etwas an die weit entlegenen Ortschaften, und machte, daß er nach Abschluß des Jahres doch noch ohne sonderlichen Schaden, der ohngefähr auf 5000 thl. berechnet wurde, davon kam, NB. die Einnahmen ersetzten selbigen wieder.

XVII.

Das Jahr 1758

war nicht so ergiebig an der Ausbente wie das verfloßene, aber die Ausgaben wurden stärker. Die Preußische Armee rückte unter dem Befehl des General Dohna abermahlen den Winter gegen die Schweden. Starke Einquartierungen, Lieferungen an Fourage, Pferde, Menschen, Geld, alles ward stärker, und das Land hart mitgenommen. Alles gieng mit Kriegskosten auf, und mein Vater, dem ein gutes Jahr nicht unterstützte, mußte an 2000 thl. Schulden machen um die fälligen Zinsen zu bezahlen. Nun fiengen die Folgen von dem Kaufe des Gutes Drusewitz, von dem Lehnkaufe und von seinen

nen

nen verwickelten Umständen ihn an zu drücken, und hätte ihn dieses Jahr der Weizen verlassen, so würde er noch um 2000 thl. ärmer geworden seyn.

XVIII.

Das Jahr 1759

war nicht besser. Der anhaltende Krieg, Einquartierung, Erpressungen, alle Arten von Lieferungen, gar keine Einnahmen mehr, schlechte Bestellungen des Feldbaues, weil die Menschen dabey nicht sicher waren, alles dieses verhinderte alle Einnahme, und erforderte noch große Anleihen, die dieses Jahr auf 4000 thl. betragen. Denn er hatte nun zu viel Güther zum Zuschzen. Die Gelder, die er aus der Erbschaft von seiner Mutter haben sollte, standen bey seinen Brüdern und er trug die Kosten des Negozes. Dazu kam noch, daß seiner Frauen Bruder mit sammt seiner Frau in diesem Frühjahr starben, und mein Vater Vormund von seinen drey unmündigen Söhnen wurde, die ein unbezahltes Guth in Mecklenburg und ein Schuldenfreies in Holstein hatten. Dieses war eine neue Last, die ihm alleine zufiel, weil sein Mit-Vormund sich um nichts bekümmern wollte. Zugleich traf ihm mein Engagement als Officier unter den Mecklenburgischen Truppen, welches ihm an Equipage-Geldern 230 thl. kostete, auch wurde mir noch vieler Unterricht gegeben, der jährlich von allen Meistern auf 250 thl. bez-

tragen mochte, incl. der Bücher, die ich mir zur Handbibliothek anzuschaffen Erlaubniß hatte, und die mir zwar zur Bildung sehr behülflich, aber meines Vaters Umständen nicht angemessen waren.

XIX.

Das Jahr 1760

war noch trauriger für Mecklenburg. Der unglückliche Krieg zog immer mehrere Ausgaben nach sich; die Jahre waren nicht die besten, aber bey den schönen Güthern wäre doch wohl Rath zu allen geworden, hätte nur der Krieg nicht aller Hülfe ein Ende gemacht. Mein Vater hatte nichts zu thun, als seine Commissionsgüter zu bereisen, von Amtes wegen Geschäfte zu besorgen, denn es wollte kein Mensch mehr Deputirter seyn. Alles dieses zog ihm ganz von seiner Wirthschaft ab, und nicht allein seine Umstände erforderten Geldnegoze, sondern auch seine Brüder, wovon der eine sehr viel brauchte, weil er als Deputirter des Amtes von den Preußen als Geißel mitgenommen wurde, und auch hier mußte mein Vater mit beistehen. Der Herr Kammerherr von Beer machte zwar meinem Vater sehr schöne Präsenten für seine Mühe, die aber, außer einem schönen dänischen Hengst, nichts weiter als Luxus waren und also meinen Vater nichts halfen. Sein Sohn kostete dieses Jahr wieder Geld, nämlich monatlich 5 thl. Zuschuß; Unterricht, Bibliothek und, dergleichen,

chen, so daß wohl 250 thl. aufliefen. Alles zusammen genommen würdte zu stark auf die Finanzen meines Vaters, als daß selbige gut bleiben konnten. Der Verkauf des Guthes seiner Vettern in Holstein arrangirte diese ihre Umstände, daß wenn der Krieg nicht gewesen wäre, selbige wohl reiche Leute hätten werden können, so aber mußten sie nur balanciren. Mein Vater war gendthiget zu den Kriegskosten und Zinsen abermalen an 4000 thl. zu negotziren, und war also in diesen dreien Jahren schon um 10000 thl. ärmer geworden; daß er also für sich schon 58500 thl. schuldig war, und da er für seine Brüder gewiß noch 10000 thl. negotzirt hatte, so mußte er, weil diese auch keine Zinsen geben konnten, selbige mit negotziren, wodurch sein Credit immer beschwerlicher wurde.

XX.

Das Jahr 1761

brachte meinen Vater völlig den Tod. Der dormalige Obriste von Belling kommandirte gegen die Schweden, wo er nicht allein in Meklenburg sein erstes Bataillon wieder herstellte, sondern auch das 2te und 3te errichtete; dieser zehrte mit seinem Regimente durch Einquartierungen alles auf, was gewachsen war, und alles was zu Lieferungen und Erpressungen gehörte, mußte geborgt werden. Das Elend, schrieb mein Vater an mich, in welchem wir

stecken, ist fast über die Natur es zu beschreiben; Geld, Lebensmittel, Vieh, Pferde, ja sogar Menschen, nichts entgeht der Raubsucht unserer Feinde, und hätte deine Mutter mit ihrer großen Standhaftigkeit nicht zwanzigmal das Feuer gelbscher, so bey der Anwesenheit des Obersten Bellings in meinem Hause sich gezeigt, so hätte dein Vater kein Haus mehr, in welchem er sein kummervolles Leiden beweisen könnte, indem ich dieses Jahr, wenn ich Zinsen bezahlen und alle feindliche Forderungen genügen will, nicht mit 8000 thl. neuen Schulden ausreiche. Aber es reichte nicht. Der schlechte Cours der Gelder gegen die R. $\frac{2}{3}$ raubten noch vieles, und nach seinem Postenzettel war er in diesem Jahre 70000 thl. schuldig, ohne was er für andre geborgt hatte. Er war also schon mehr schuldig, als er für die Güter gegeben.

XXI.

Das Jahr 1762.

Dieses Jahr übertraf alle andern an feindlichen Erpressungen. Die Inventarien waren ruinirt und der Credit alle, da aber der Friede wieder geschlossen ward, so verpachtete mein Vater seine beiden Mör um 3000 thl. Pacht, besonders da er selbst außer Stande war das Inventarium wieder zu ersetzen, und da zugleich der Pächter diese 3000 thl. Vorschuss geben mußte, so brauchte er das Geld um sich wieder zu arrangiren.

Dies

Dieser für so viele Länder höchst verderbliche Krieg vermehrte die Schuldenlast meines Vaters beinahe um 30000 thl., welches bald noch einmal so viel war, als er vor Ausbruch des Krieges Schulden hatte. Mein Bruder, der in diesem Jahre in Hannöversche Dienste gieng, kostete nebst mir auch etwas dem Vater; aber dieses würde selbigen nicht ruinirt haben, ob es gleich das seinige mit beitrug.

Wie gesagt, die Schuldenlast meines Vaters betrug beim Schlusse dieses Jahres 76000 thl. Seine Güter trugen 3000 thl. Pacht, und Drusewitz gab an 1800 thl. Einnahme. Von diesen mußten 3800 thl. Zinsen bezahlt werden, die bey den Terminen gewiß noch 200 thl. kosteten, auf seine Ebhne mußte er 300 thl. rechnen, blieben also in allem zu seiner Unterhaltung noch ohngefähr 500 thl. übrig, und zwar zu einer Einrichtung, die gewiß 2000 thl. erforderte. Wie schlecht also meines Vaters Finanzen standen, beweiset dieses.

Der Luxus war während des Krieges bis zum Uebertriebenen gestiegen; kleine Spiele wurden wegen dem schlechten Gelde gar nicht mehr gespielt, und in allen Gesellschaften ward das allerniedrigste P. Hombre, das auch Unwissende mitspielten, zu 3 thl. Einsatz gespielt; zu 6 gl. aber, wenn sie nur die Karten kannten. Alles, was lebte, spielte, klein und groß, jung und alt. Dieser Luxus und Spielsucht waren die Folgen des unglücklichen Krieges, der

so viele Menschen unglücklich und arm gemacht hatte.

Nach dem Vergleich sollte das ganze Land vermessen, bonitirt und tarirt werden, um eine gleiche Steuerregulirung darnach zu treffen; zu diesem Ende ward eine sitzende Commission in Rostock, hernach zu Güstrow niedergesetzt, wozu zwey Deputirte von dem Herzoge und zwey von der Ritterschaft, nebst übrigen Officiale bestellt wurden. Von dieser hiengen 4 andere reisende Commissionen ab, davon jede aus einem Herzoglichen und einem Ritterschaftlichen Deputirten und dem andern Personale bestand. Ein solcher Deputirter erhielt 3 thl. Auslösung täglich, und dauerte dessen Dienst, wie alle Meklenburgische Landesdienste, drey Jahre. Da mein Vater nun seine Güther verpachtet hatte, so nahm er diesen Dienst als Deputirter bey der sitzenden Commission in Rostock an, der ihm gegen 100 thl. einbrachte, weil er dadurch hoffte, sich wieder heraus zu arbeiten. Die bey diesem Geschäfte geleisteten Dienste sind in Meklenburg bekannt, aber wahrscheinlich schon vergessen, und ich will nicht davon reden.

Meines Vaters Aufenthalt war also von seiner Familie getrennt, die eine kleine Meile von dem Guthe Drusewitz wohnte, und von diesem Guthe alles empfing, was sie brauchte. Hätte mein Vater seiner Frau seine Verlegenheit gesagt, so würde sie sich, obgleich in dem sehr schlechten Wohnhause zu Drusewitz

wiß beholfen und die Miete erspart, auch die Deconomie, die durch die Abwesenheit meines Vaters daselbst sehr litt, in Ordnung gehalten haben, anstatt dessen daß sich der Statthalter dort bereicherte. Da aber nicht der sechste Theil der Mobilien in diesem Hause Raum hatte, und der Wohnort meiner Mutter ihm eine Meile näher war, so wählte er dieses für nothwendiger.

D könnte ich hier allen angehenden und bestehenden Wirthen den Nachtheil recht schildern der aus den Mobilien entspringt! Viele sind und bleiben arm, weil sie Bedürfnisse befriedigen, die zwar gut sind, aber denjenigen, der sie befriediget, immer nahe beim Bettelstaab halten. Es heißt: das muß seyn, es kostet nicht viel, für 6, 8, 12 gl. oder einen Thaler kann ich es haben. Diese Groschen oder Thaler müssen an einem Orte der Deconomie fehlen, und richten vielleicht Schaden von hundert und mehr Thalern an. Gesezt, es hätte einer 15 thl. zusammen, um eine Kuh einzukaufen; es fällt der Frau ein, weil der Mann ein paar Thaler hat, ein Stück von Meublement zu kaufen, das vielleicht nützlich, oder vielleicht nach dem Luxus nothwendig ist; sie trägt es dem Manne vor, er will nicht nein sagen, die zusammengeschafften Gelder sind zerrissen, die Wirthschaft entbehrt den Dünger, dessen Ertrag nicht zu berechnen, und der Wirth bleibt was er gewesen, nahe beim Glücke und beim Bettelstaab. Pfennige, Dreier, Sechser und Groschen, sind Kleinigkeiten,
die

die ofte zum Bettelstab führen, und doch wird nicht darauf geachtet, so sehr es auch sichtbar ist. Mancher achtet nicht darauf, andere sind selbst dafür, und noch andere wollen sich keinen Zank machen. Besonders angehende Eheleute, die sich auf die Zukunft gute Tage machen könnten, wenn sie einige Jahre alles, auch das Nützliche, entbehrten, bringen sich um alle Ruhe ihres Lebens, weil sie einen Puz, oder einen Hausrath als nothwendig ansehen. Unglückseliges Vorurtheil! Wie viele hältst du im Stande des Elendes, die Reichthümer haben könnten, und wie viel mehrere bringst du am Bettelstab!

Hätte mein Vater das Geld, das er auf Hausrath und besonders leinen Zeug verwenden mußte, weil es Mode war, die 16 Jahre bis zum siebenjährigen Kriege gespart, wenn ich solches nun alljährlich zu 200 thl. ansetze, was an überflüssiger Leinwand und Betten geschafft wurde, so würde dieses eine Summa von 6000 thl. betragen, und diese ihm in der Wirthschaft gewiß noch 2mal so viel eingebracht haben. Welcher Krieg hätte ihn dann ruiniren können? Aus diesen Ursachen konnte auch die Drusenwitzer Wohnung nicht bezogen werden, weil selbige nicht hinreichte auch nur den sechsten Theil zu fassen. Ich wollte hier Berechnungen liefern, die ich so sehr ofte zu machen die traurige Gelegenheit gehabt, die in Erstaunen setzen, aber nicht würden geglaubt werden.

Es ist schrecklich, wenn sich der Mensch gar nichts versagen kann, was nur der größte Stolz von ihm fordert, und dadurch sein Lebenlang im Elende bleibt. Frauenzimmer sind dieses nun gar nicht im Stande, und die Ausstattungen sind gewiß das Elend aller neuen Eheleute, denn was nur kann geschafft werden wird geschafft, um daß die Leute gleich wenn sie heirathen davon reden sollen, welches nachhero, wann sie Noth leiden, noch mehr als zu viel geschieht. Mein Herz blutet bey diesem Gegenstande, der das menschliche Geschlecht immer unglücklich gemacht hat, und noch ferner machen wird.

Indessen, die Familie meines Vaters zog hier ein, und mein Vater zu seinem völligen Verderben nach Rostock zu seiner Commission.

XXII.

Das Jahr 1763.

Von der Oekonomie meines Vaters kann ich nun nicht viel mehr sagen, denn sie war gar nicht mehr vorhanden. Die Mülör waren verpachtet und das Getreide von Drusenwitz brauchte seine Familie mehr theils, daß also nicht viel Einnahme davon war.

Der Hang zu spielen, den die Mecklenburger durch die Gewohnheit in dem Kriege mit den Officieren zu spielen angenommen hatten, war ein solches Bedürfniß geworden, das sehr weit gieng. In

Ros

Rostock und Güstrow nun fand mein Vater hierzu große Gelegenheit, und der Landtag in Mecklenburg zeichnete sich besonders durch hohe und starke Spiele aus, so wie die Terminzusammenkünfte in Rostock. Da er nun bey diesen allen zugegen und kein Feind von hohen Spielen war, auch wohl die Absicht haben mochte, einige tausend Thaler zu gewinnen, vermied er diese Gelegenheiten nicht, und schwächte, wo nicht um einen großen Theil, sein Vermögen, doch gewiß um ein sehr großes seinen Credit, der besonders stark gebraucht wurde, weil er seinen Brüdern, die in noch üblerer Lage wie er waren, immer mit seinen Credit forthat, wo der Vorschuss viele Tausende betrug; und da das Geldnegoze immer kostbarer wurde, so rafften die fremden Gelder auch viel mit weg, die er seinen Brüdern weder berechnen konnte noch mochte, welches alles denn seine Schuldenmasse beschwerte, ohne ihm nützlich zu werden.

Er war also in einer üblen Situation, und wenn er nur seine Güter nicht verpachtet gehabt hätte, so wären noch Mittel gewesen, alles wiederum herzustellen; denn die beiden Mikhrs erhielten ihm seine Familie und gaben doch noch 3000 thl. Einnahme her; so aber erhielt er nicht mehr als diese und seine Familie verzehrte die Einnahme von Drusewitz, und er seine Auslösung in Rostock und Güstrow. Er würde gerne was von seinen Güthern verkauft haben, aber es waren keine Käufer da; denn hätte er die

Mis

Nißers zu 60000 thl. verkauft, so behielt er noch in Drusewitz 14000 thl., aber es war nicht möglich.

XXIII.

Das Jahr 1764

zeugte abermahlen von dem ökonomischen Geiste meines Vaters, und wie er suchte seine Sachen wieder herzustellen. Sein Gut Drusewitz hatte mit einem benachbarten Guthe Selpin eine starke Communion, und noch dazu streitige Grenzen. Nun hatte mein Vater Gelegenheit oft mit dem Herren Hofrath von Schöpfer, als dem Besitzer von diesem Guthe, in Güstrow, wo er wohnte, in Gesellschaft zu seyn, und suchte ihm zur Berichtigung dessen zu bewegen. Da sich der Sache viele Schwierigkeiten entgegen setzten, so bot er ihm an: er wollte ihm Drusewitz verkaufen oder Selpin kaufen, welches letztere denn endlich geschah, und er kaufte diese Güther, weil es zwey Güther waren, um 30000 thl. R. $\frac{2}{3}$ und 1000 thl. Laudemial- und andere Gelder. Sogleich nach der Besitznehmung wurde die Grenze berichtigt, und Drusewitz ward dadurch um ein ansehnliches besser. Nun waren große Aussichten wieder für meinen Vater, die aber alle bey den Umständen, die nun eintraten, verlohren waren; nämlich:

Der Herzog von Mecklenburg suchte sein durch die Unruhen und durch Aufwachsen der Executionskosten

Kosten gegen seine Vorfahren zerstücktes Land, und für diese Kosten an Hannover versetzte und auch von Preußen in Besitz genommene Aemter, wieder einzulösen, und da er zu diesem Endzweck große Geldsummen gebrauchte, so negotzirte er dieses Geld im Hannoverschen. Dieses Geldnegozie war es, das den schon sehr kranken Credit in Mecklenburg ganz über den Haufen warf, denn es stand eine Menge Geld von Hannoverschen Partikuliers in Mecklenburg, diese kündigten ihre Capitalien auf, sie mußten geschafft werden, und im Lande war kein Geld, der Krieg hatte alles mitgenommen. Es war also alles ohne Rettung verloren; mehr als die Hälfte der Mecklenburgischen Edelleute standen zum Fall, und ein großer Theil der andern zitterte. Meinem Vater traf dieser Sturm auch mit, und es blieb ihm nichts anders übrig, als sein neugekauftes Guth wieder zu verkaufen. Der erste Käufer, der sich ihm darbot, gab ihm 10000 thl. Vortheil, konnte aber nicht bezahlen, und mein Vater hatte die Menschenliebe den Mann um keinen Groschen von seinem wenigen Vermögen zu bringen, sondern ließ ihn ganz laufen. Der zweite kaufte es für baar Geld, gab aber nicht mehr als mein Vater gegeben, der also keinen andern Gewinn, als den von Aufhebung der Communion- und Grenzfreitigkeiten hatte, wofür er die Kaufkosten tragen mußte.

Dieses Guth wieder zu verkaufen, zwangen ihn 10000 thl. Hannoversche Gelder, die er in selbiger
mit

mit übernommen hatte, und die wieder bezahlt werden mußten; zugleich hatte er selbst in seinen andern Gütern auch noch einige Gelder von dieser Art, die ebenfalls abgetragen werden sollten. Genug, er mußte verkaufen, und da in Mecklenburg jedesmal beim Verkauf eines Gutes die Schuldner müssen vorgeladen werden, so setzte dieses meines Vaters Schuldner in großen Alarm, den mein Vater zwar abwandte, aber mit großen Kosten, Mühe und Reisen.

Alle diese Umstände versetzten ihn eben nicht in die beste Lage. Der jüngste seiner Brüder hatte sein Vermögen schon seinen Gläubigern übergeben müssen, und mein Vater war mit 12000 Thlr. dabei intressirt, wo er nie Hoffnung hatte was wieder zu bekommen. Dieses machte seine Umstände schlecht, aber doch war noch Hoffnung da, selbige wieder zu bezahlen und zu arrangiren. Aber nun ward meinem Vater der langsame Gang der Geschäfte unerträglich; er suchte sich wieder schnell zu helfen, und fiel darüber ganz. Er war noch der einzige in der Familie, der Credit hatte; alle gebrauchten diesen Credit, und er theilte so lange mit seinen Freunden, bis alle nichts mehr hatten.

Da die Commission, bey der mein Vater angestellt war, von Rostock nach Güstrow versetzt wurde, so kam mein Vater in Verbindung mit dem Herrn Hofgerichtsassessor von Storch. Dieser Mann stand mit

der herzoglichen Cammer zu Schwerin in Unterhandlungen wegen eines Amtes, das dieselbe an seinen Schwiegervater verpfändet hatte, und aus welchem die Erben gerne ihr Pfandgeld herausziehen wollten. Da nun mein Vater ein sehr starker Wirth war, so bat sich dieser Mann seinen Beistand aus; er bereit ihm zu dienen, verschwendete Zeit und Geld, um diesem Freund beyzustehen.

Hey dem Entwurfe, welchen sie der Cammer vorlegten, hatten sie große Einnahmen, theils von schon bestehenden, theils aus Meliorationen, worunter der Bau von verschiedenen neuen Höfen mit begriffen war, der Cammer in Anschlag gebracht, die selbige auch als baar Geld annahm, aber nur die Guarantie, oder einen Generalpachter auf die ersten zwanzig Jahre verlangte. Diese Unterhandlung verzog sich bis Ausgangs des Jahres, und kam endlich zu Stande, indem sich mein Vater dahin bereden ließ, den Pachter abzugeben. Herr von Storch ließ 40000 Thlr. Cautio stehen, und beredete meinen Vater, ihm davor seine Mikbrs, die 3000 Thlr. Pacht trugen, zu verkaufen, weil hier gewiß ein sehr großer Vortheil zu machen war.

Alles dieses waren vortrefliche Anschläge, und hätten meinem Vater Reichthümer verschaffen können; so aber war die Schwierigkeit diese, daß meines Vaters Creditores wohl nicht mit der Versetzung
von

von einem Gute zu einem Vorschuß sich würden bere-
den lassen. Beide Theile wollten ihr mdglichstes
thun, und einstweilen sollte die Sache ein Jahr aus-
gesetzt bleiben, mein Vater aber das Amt einstwei-
len übernehmen. Es ist wahr, es fand sich etwas
Brod bey diesem Amte, aber die Umstände, mit wel-
chen dieser Handel verbunden, waren so verwickelt,
daß sie nicht zu heben waren.

XXIV.

Das Jahr 1765.

Meines Vaters Umstände waren noch nichts besser
als zuvor, und seine Schulden durch das, was er
wieder verborget hatte, über hunderttausend Reichs-
thaler, besonders wann man die Schuld des Herrn
Assessors von Storch mit rechnet. Die Summen,
die er verborget, konnten nicht bezahlet werden;
er selbst war anjetzo gedrängt, Creditores wollten
sich nicht überweisen lassen, und der Herr von
Storch drang auf die Erfüllung des Handels.
Noch war Vermögen da, alle Creditores zu befriedi-
gen. Auch ward mein Vater nicht wieder zum Des-
putirten bey der Commission gewählt, so daß auch
diese Einnahme wegfiel; dann kamen auch seiner Frau-
en Gelder mit in Verlegenheit, wann er die Sache
länger hinhalten wollte. Er nahm also die Partie
und überließ seinen Gläubigern seine ganzen Güter,

und zog seiner Frauen Vermögen durch einen Vergleich heraus, die darauf noch eine gute Erbschaft that; und hierauf widmete er seine übrigen Tage einer kleinen Wirthschaft zum Vergnügen.

XXV.

Uebersicht des Vergangenen.

Wie sehr nützlich diese ökonomische Lebensbeschreibung sey, wird jedem einleuchten, der selbige mit Bedacht gelesen. Es kann für jede Wirth eine Warnung seyn, sich nicht einzulassen, wo der Geldbeutel nicht mit will. Um dieses desto nutzbarer zu machen, will ich diese ganze Geschichte hier noch einmal übersehen.

1. Der Handel mit denen Niförs wird jedem gefallen, weil die Einnahme die Ausgaben immer überstiegen.
2. Der Handel mit Drüsewitz war sehr gut, wenn er die Niförs frey gehabt hätte; da er aber dieses nicht hatte, so brachte das Viehsterben, das Geldnegoce und der siebenjährige Krieg viele Unordnung in seine Sachen, und endlich den Verlust von allen. Hätte er dieses Gut nicht gekauft, so wäre er ein wohlhabender Mann geblieben.

3. Der

3. Der Kauf des Lehns von Nikör war eine Melioration, die an sich nicht von sonderlichem Nutzen, für meinen Vater aber von Schaden, da seine Vermögensumstände immer so eingerichtet waren, daß er keinen Unglücksfällen Trotz bieten konnte.
4. Hätte er nicht Drüsewitz gekauft, und auch das Lehn von Nikör nicht, so erhielt er vom Jahr 1751 bis 1757 an Capital und Zinsen gewiß 6000 Thlr. für die Vorschüsse in Drüsewitz, und für das Lehn, so mit Lehngeldern und Kaufkosten über 3000 Thlr. kam, gewiß in allem die Summe von 10000 Thlr. Bezahlte er diese von seinen Schulden in Nikör, so behielt er eine geringe Schuldenlast, und da Drüsewitz $\frac{2}{3}$ der Kriegskosten trug, so wurden ihm $\frac{1}{3}$ nicht so drückend, der Credit nicht so schwer, und, was über alles ist, die Nikörs konnten ihren Herrn erhalten, weil es anjeho Güter, die, zu 3 Procent gerechnet, 100000 Thlr. werth sind. Die auf den Krieg fallenden Schulden betragen 28000 Thlr. zu $\frac{2}{3}$ auf die Nikör gerechnet, betragen 17500 Thlr., auf diese hierzu die Schuldenlast von 28500 Thlr. genommen, so waren die ganzen Schulden 46000 Thlr. gewesen. Ziehet man hiervon die berechneten 10000 Thlr. ab, so blieben 36000 Thlr. Schulden übrig auf Güter, die einen wohl-
- leben:

lebenden Pächter reich machten, und doch noch 3000 Thlr. Pacht gaben. Mit Hülfe der Erbschaften, sowohl von seiner als seiner Frauen Seite, würde er ein wohlhabender Mann geworden seyn.

5. Der Handel mit Selpin war zwar dem Güte Drüßewitz vortheilhaft, aber allemal seinem sinkenden Credit nachtheilig.

6. Die Einlassungen mit dem Herrn von Storch war nicht seinen Umständen angemessen, weil Glaube und Zutrauen verschwunden waren, und Creditores sich nicht überweisen lassen wollten.

So herrlich sich ihm alles in seiner ökonomischen Laufbahn darstellte, so wenig begleitete ihm das Glück in seinen Handlungen: hier waren alle Wirthschaftskenntnisse, alle Klugheit, Thätigkeit, rastlose Emsigkeit, alles war hier verlohren, weil er Schranken überschritt, die ihm seine wenigen Glücksumstände immer vorsteckten, und die er mit Ehrfurcht zu betrachten sich nicht wollte einkommen lassen. Welche Lehre vor junge rasche Anfänger liegt nicht in diesen Exempel!

XXVI.

Die letzten Lebensjahre

Dieses würdigen Mannes hätten sehr geruhig und glücklich verlebt werden können, wenn er die Gelder seiner Frau dazu angewendet hätte, neuen Mißbr wieder anzunehmen; so aber trug seine oben erwähnte liebste Schwester über seinen und seiner Familie Wausch den Sieg davon, indem sie ihm davon abrieth. Er mietete also ein Haus in einer kleinen Stadt, wo etwas Feldbau zur Erhaltung von 4 Pferden und 12 Kühen dabei war, und endlich lebte er mit seiner Frau von denen Interessen ihrer Gelder.

Bis an seinen Tod diente er vielen Landwirthen mit seinem Rath, und half ihnen nützliche Entwürfe machen, und gab ihnen Anleitung selbige anzuführen.

Vom Jahr 1767 bis 1785 bearbeitete er seine Briefe und Anmerkungen über die Landwirthschaft, besonders die Mecklenburgische, so bey Bärensprung in Schwerin in 3 Theilen erschienen sind. Obgleich der Herausgeber versichert, selbige wären verbessert worden, so ist es doch Unwahrheit; außer der Dedication ist nichts neues, auch nicht ein Wort verändert worden. Ich werde mich näher darüber erklären, wenn ich den versprochenen Auszug daraus liefern werde.

so

so wegen Verlust des Manuscripts, und wegen häuslicher Unglücksfälle nicht hat wieder ersetzt werden können, daß ich es bis zu einer eigenen Piece aufheben muß, woran ich glaube recht zu handeln, weil ein solches Buch viel Sachkenntniß voraussetzen muß, wenn es nützlich seyn soll, und nicht bloß ausgeschrieben werden darf, und meine Stimmung nichts weniger als dazu anjeto aufgelegt ist.

Bis zu dem Zeitpunkte, wo diese Schrift gedruckt wurde, war die deutsche Sprache noch nicht so weit verbreitet, als sie jetzt ist, und es war daher nicht möglich, sie in einer so allgemeinen Form zu veröffentlichen, wie es jetzt der Fall ist.

Die deutsche Sprache ist in den letzten Jahren sehr weit verbreitet worden, und es ist daher möglich, sie in einer so allgemeinen Form zu veröffentlichen, wie es jetzt der Fall ist. Die deutsche Sprache ist in den letzten Jahren sehr weit verbreitet worden, und es ist daher möglich, sie in einer so allgemeinen Form zu veröffentlichen, wie es jetzt der Fall ist.

